ÜBER DIE
ANGLONORMANNISCHE VIE DE SEINT AUBAN
IN BEZUG AUF QUELLE,
LAUTVERHÄLTNISSE UND FLEXION.

ABHANDLUNG

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

BEI DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

KAISER WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

EINGEREICHT VON

EMIL UHLEMANN.

SEPARAT-ABDRUCK AUS DEN ROMANISCHEN STUDIEN
HERAUSGEGEBEN VON EDUARD BOEHMER.

BONN,

EDUARD WEBER'S VERLAG
(JULIUS FLITTNER).

1880.

16.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552714_0076

Ueber die anglonormannische Vie de Seint Auban in Bezug auf Quelle, Lautverhältnisse und Flexion.

A. Quelle.

I. Handschriften und Versionen.

Mit der Untersuchung der Quelle der anglonormannischen Vie de Seint Auban beschäftigte sich zuerst Atkinson, der Herausgeber dieses Gedichts[1]) (S. VI fg. der Einleitung zu seiner Ausgabe). Er kommt zu dem Resultate, dass die von einem sonst unbekannten Wilhelm verfasste Prosaerzählung, wie sie in den Acta Sanctorum, 22. Junii, gedruckt ist (W), die Vorlage gewesen sei, nach welcher der anglonormannische Dichter arbeitete. Suchier, in seiner Abhandlung *Ueber die Matthäus Paris zugeschriebene Vie de Seint Auban* neigt derselben Ansicht zu. Er sagt (S. 9): „Wilhelm's von St. Albans lateinische Prosa (ASS. 22. Junii) scheint dem Dichter des Auban als Quelle gedient zu haben." Zum Beleg citirt er dann eine Anzahl Stellen, wo die Texte fast wörtlich übereinstimmen. Als Wilhelm's Quelle bezeichnet er den Bericht Beda's (Hist. eccl. I Cap. 6. 7). — Vergleiche auch G. Paris in der Romania V S. 384 fg. —

Weiter konnten die Quellenforschungen vor der Hand nicht gehen, da von den vielen Bearbeitungen der Albanlegende, die Hardy in seinem Descriptive Catalogue I S. 3—34 aufführt, ausser den oben erwähnten keine einzige veröffentlicht ist.

Allerdings findet sich bei Ettmüller, *Engla and Seaxna scôpas and bôceras*, S. 61 eine Homilie auf den heiligen Alban: *Be pæs hâlgan veres prôvunge Albânes, ân spel.* Aber diese Homilie beruht fast ausschliesslich auf der Darstellung des Beda (Hist. eccl. I Cap. 6—8), hat also für unsere Untersuchung keinen weiteren Werth (S. Hardy, Catalogue I S. 3 No. 4).

---

[1]) Vie de Seint Auban: A Poem in Norman-French, ascribed to Matthew Paris; now for the first time edited, from a manuscript in the library of Trinity College, Dublin, with concordance-glossary and notes, by Robert Alkinson, MA. LLD. Professor etc., London: John Murray. 1876.

Der Herausgeber des agn. Alban sah zwar noch zwei Bearbeitungen ein: die in lateinischen Versen geschriebene Darstellung der Albanlegende, verfasst von Ralph von Dunstaple, und ein ähnliches englisches Werk von John Lydgate (s. Atkinson's Einltg. zu Auban S. VI. VII); ihr Verhältniss zu den veröffentlichten Versionen hat er indess nicht genauer bestimmt.

Herr Prof. Atkinson hatte die Güte, mir eine Kopie des lateinischen Gedichts zur Benutzung zu überlassen, und durch die Hülfe des Herrn Wilson, Unterbibliothekars am British Museum, kam ich in den Besitz einer Abschrift des grössten Theils von Lydgate's Gedicht, so dass ich in die Lage versetzt wurde, einige neue Angaben über die Albanlegende beizubringen.

Von dem *lateinischen Gedicht Ralph's von Dunstaple* (R) sind nur kleine Bruchstücke veröffentlicht in Ussher's *Britannicarum Ecclesiarum Antiquitates* (S. 82 u. 89) und in Hardy's Catalogue (I S. 13 Anm.). Das Werk ist in Distichen abgefasst, und musste nach den Angaben, die der Schreiber am Ende jedes der beiden Bücher anfügt, 2720 Verse umfassen. Ich habe in der Kopie der Dubliner Hs. nur 2382 Verse zählen können; es müssen also offenbar einige Blätter verloren gegangen sein, wie auch mehrere Lücken in der Darstellung vermuthen lassen. So bricht z. B. mit fol. 8b die ausführliche Darstellung der Heilsgeschichte auf Grund des alten und neuen Testaments plötzlich bei der Versuchung Christi ab. — Das Gedicht Ralph's, welches die Dubliner Hs. überliefert (Hardy I S. 14 No. 26), ist, wie sich aus den von Hardy gegebenen Notizen entnehmen lässt, offenbar identisch mit den von Hardy I S. 12. 13 unter No. 24 und 25 bezeichneten Dichtungen, die denselben Gegenstand behandeln. Schon nach der allgemeinen Charakteristik des Inhalts bei Hardy lässt sich schliessen, dass der behandelte Stoff in den drei Hss. derselbe ist. Ferner sind die bei Hardy abgedruckten Anfangs- und Endverse der Hss. unter No. 24. 25 dieselben wie in der Dubliner Hs., wo sich auch die von Hardy (zu 25) hervorgehobene Kompilation aus dem alten und neuen Testamente findet. Endlich stimmt die von ihm gegebene Verszahl (2720) ganz genau zu der in der Dubliner Hs. genannten.

Hardy nimmt gewiss mit vollem Rechte an, dass Ralph nach 1170 geschrieben hat (Cat. I S. 14), da Wilhelm, den Ralph in seiner Einleitung als noch lebend erwähnt, sein Werk dem Abte Simon widmete, der 1166 bis 1188 dieses Amt zu St. Albans inne hatte.

Eine Stelle unseres lateinischen Gedichts lässt aber auch an-

nähernd einen terminus ad quem fixiren. Ralph's Werk ist nicht nur an Wilhelm gerichtet (Hardy, Cat. I S. 13 No. 25 u. später), sondern geradezu durch diesen veranlasst. Ralph sagt in der Einleitung (v. 7 fg.):

Martyris interpres, me martyris esse poetam
Tu, Willelme, mihi dux stimulusque fies:
Quem de barbarie veteri novitate Latina
Evolvis, versu me recitare volens;
Qui cupis Amphibali fortis sublime trophaeum,
Quod socias prosa, me sociare metro.

Nun stossen wir mitten in R (Ralph's Gedicht) fol. 11 a. auf einen Abschnitt mit der Ueberschrift: *Hic deflet mortem illius, cujus hortatu hoc opus inchoavit.* Die ersten Verse davon lauten:

Dum tristes hilaris athletae defleo plagas,
Ad fletus alios me mea plaga vocat:
Nam vastos dum sulco sinus, quo vela regebant,
Subripitur subito turbine nauta mihi.
Mors immaturo Willelmum vespere claudens
Non est passa brevem dimidiare diem etc.

Hätten wir nun eine feste Angabe über die Lebenszeit Wilhelm's, so liesse sich darnach die Abfassungszeit von R ganz genau bestimmen. Nun ist aber, wie oben erwähnt, nur soviel bekannt, dass jener Simon, dem Wilhelm sein Werk widmete, von 1166 bis 1188 Abt von St. Albans war; Wilhelm kann also kaum um Vieles das Jahr 1200 überlebt haben: ungefähr um 1200 würde dann also unser lateinisches Gedicht zu setzen sein.

In der Darstellung schliesst sich Ralph dem sonst überlieferten Gange der Erzählung ziemlich eng an. Die Einleitung und höchst wahrscheinlich die lange Darstellung der Heilsgeschichte (fol. 5 a col. 1 bis fol. 8 b col. 2) sind eigne Zuthaten Ralph's. — Der Stil ist meist einfach, nur liebt es der Dichter, da wo es der Gegenstand zulässt, seiner Phantasie freieren Lauf zu lassen, denselben Gedanken in mehreren Sätzen zu variiren, und durch eine Reihe von Bildern und Vergleichen seine Darstellung zu beleben. Eine kurze Stelle aus dem Gedichte selbst wird das Gesagte am besten illustriren (fol. 5 a col. 1):

„Ista figuravit mihi mistica visio noctis
Pluraque, quae vereor fasque referre vetat.
Exprime dictorum mentem peto, lumine rerum
Signorum nebulam discute, pone metum."

Advertit sacer instructor, quod lux foret orta
In tenebris, quod nox ceperit esse dies;
Quod ferrum natet ad lignum, quod filius exsul
Longinqua repetat de regione patrem;
Quod frigens aquilo flatu surrexerit austri,
Quod cor jam caro fit, quod fuit ante lapis.
Fluctuat infusus jubilo, laudesque refundit
Leticia vocis uberiore deo.
Clam sibi gestabat formam crucis, ocius illam
Protulit et firmans docmata rebus aït &c.

(Vergl. ASS. S. 150 D. E. — Auban v. 274 fg.).

Das *englische Gedicht John Lydgate's* (L), welches die Albanlegende behandelt, trägt in den verschiedenen Hss. verschiedene Titel. Im Ms. Philipps 3011, dem ältesten uns erhaltenen, wie es scheint, lautet er: *The Livis and Passions of Seynt Albon and Seynt Amphibal, translated out of Frenssh. By Dan John Lidgate, at the request of Maister John Whetehamstede, Abbot of Seynt Albon, the year of our Lord 1439.* Am Schluss des Gedichtes heisst es: *Heer endith the livis &c. — translated out of Frensh and Latyn &c.* — Das Nähere über diese und andere Hss. siehe bei Hardy, Cat. I S. 23. 24. — Lydgate's Werk wurde 1534 zu St. Albans bei John Hertford gedruckt (s. Hazlitt, *Hand-Book to Early English Literature*, London 1867, unter Auban, c). Auch Warton's *History of English Poetry* beschäftigt sich an zwei Stellen mit diesem Gedicht: III S. 54. 55 und III S. 66 (Zusatz von Hazlitt). — Das ganze Gedicht zerfällt in drei Bücher mit je einem Prolog. Das erste handelt von Alban's Schicksalen vor seiner Bekehrung, besonders von seinem Aufenthalte in Rom; das zweite von der Bekehrung und dem Tode Alban's und Aracle's; das dritte von den Leiden und dem Märtyrertod des Amphibal. Den Schluss des Ganzen bildet ein längeres Gebet an den heiligen Alban.

Auch Lydgate folgt in der Darstellung im zweiten und dritten Buch der gewöhnlichen Ueberlieferung der Albanlegende ziemlich genau; aber Warton's Worte: *Lydgate's manner is naturally verbose and diffuse* (Hist. of E. P. III S. 59) gelten auch von unserem Gedicht. Er wiederholt oft denselben Gedanken in mehreren Strophen hinter einander, malt Situationen mit besonderer Vorliebe möglichst klar und anschaulich aus, und lässt keine Gelegenheit vorübergehen, die Vorzüge des Helden, besonders dessen Standhaftigkeit immer aufs Neue zu preisen. Das Talent Lydgate's, kunst- und poesievolle Naturschilderungen zu schaffen (Warton, III S. 84) fällt auch im Alban

dem Leser sofort in die Augen. Eine seiner schönsten möge hier Platz finden (II Str. 112. (113) 114. 115):

112. Whan somer floures blowed whyte and redde
And were in theyr highest lusty fresshe season
And fyry Phebus from the crabbes hedde
Toke his passage towarde the lyon,
At Uerolamy in that royall towne
The same tyme paynyms haue auerted .....

114. The darke tydes of the cloudy nyght
Withdrough theyr shadowes and their skyes blake
And Lucyfer gan shewe his beames bryght
And Aurora hath the bedde forsake
Of fyry Titan, and her leue take,
And Phebus Chariot draweth up with flegonte
And gan illumyne all the Orisonte.

115. The holsome bawme gan in meddowes flete
Amonge the flowres and holsome leues grene,
The syluer dewe gan the soile to wete
Lyke perles rounde as any christall shene,
Whan nature, of worldly thynges the quene,
Ordeyned a day of fresshenes plentous
Whan Albon was beseged in his hous.

Ehe wir nun versuchen, das Verhältniss der Gedichte R und L zu den anderen Versionen der Albanlegende darzulegen, muss noch mit einigen Worten auf den in den Acta Sanctorum überlieferten Text von W eingegangen werden. Dieser ist nämlich keineswegs ein einheitlicher und am wenigsten die ursprüngliche Prosa W.

Die Bollandisten sagen selbst in der Einleitung zu dem Abschnitt *De sancto Britaniae Protomartyribus Albano et Amphibalo clerico* (ASS. 22. jun. S. 146 F): *Usserius ex duplici Ms. Cottonianae bibliothecae illa Acta descripsit ..... Nos, ut diximus, ... illa Acta integra damus.* Leider aber haben sie es unterlassen, genauer anzugeben, in welcher Weise die beiden Hss. in einander gearbeitet sind. Nur zu der gerade für die Kritik der einzelnen Bearbeitungen sehr wichtigen Stelle über das Glaubensbekenntniss des Alban geben sie (S. 151 A, in den Annotata unter e) folgende Bemerkung: *Haec de baptismo desunt in antiquiore Ms. et apud Capgravium. Sunt in praedicto Ms. ista: Per amplius et perfectius catechizans eum tandem baptizavit in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti.* Wir haben also schon hiernach zwischen einer älteren, kürzeren und einer jün-

geren, erweiterten Fassung des Textes W zu unterscheiden. Es ist nun aber auch schwerlich anzunehmen, dass wir mit der einen von den Bollandisten in den Anmerkungen gegebenen Lesart der älteren Fassung den ursprünglichen Text von W in den ASS. vor uns haben. Unerklärlich bleibt, warum S. 151 B die Stelle *Quod cum constanter confiteretur Albanus — integrum Christianum* von den Herausgebern in Klammern gesetzt worden ist. Dann berichtet nach dem Text der ASS. (S. 150 C) Alban, dass er im Traume gesehen, wie Christus ans Kreuz genagelt wurde, wie dann seine Seite von der Lanze durchbohrt wurde, aus der Wunde Wasser und Blut floss, die Juden hiernach Christus eine Dornenkrone aufsetzen und ihn verspotteten, und wie dieser bald darauf verschied. Diese mit der Wirklichkeit in so auffälligem Widerspruche stehende Reihenfolge der Begebenheiten kann schwerlich im Original W gestanden haben, umsoweniger als A (agn. Auban), welches, wie noch zu zeigen sein wird, von W abhängt, die Thatsachen in richtiger Reihenfolge berichtet. Endlich wird auch die ungeschickte Darstellung der Hinrichtung Alban's in den ASS. (S. 154 C), wo die Stelle *pendet caput in stipiti capillis irretitum* aller Motivirung entbehrt, kaum ursprünglich sein, zumal R und A und dies Mal sogar L eine klare Darstellung der Vorgänge enthält. — Die Prosaerzählung Wilhelm's (W) können wir also in dem Texte der ASS. nicht erkennen. Es enthält dieser nur eine W nahe stehende Ueberarbeitung W^1 und eine von W entferntere Version W^2, welche wahrscheinlich ziemlich genau durch den Text der ASS. wiedergegeben wird.

II. Verhältniss der Versionen.

Das lateinische Gedicht Ralph's von Dunstaple hat an mehreren Stellen eine andere Ueberlieferung als die ASS. ($W^{1.2}$). In R folgt, im Gegensatz zu letzteren, in richtiger Ordnung der Begebenheiten, das Durchbohren mit der Lanze erst nach dem bereits eingetretenen Tode Christi. Auch die Darstellung von der Hinrichtung Alban's weicht, wie schon erwähnt, von $W^{1.2}$ vortheilhaft ab. In der Schilderung der Leiden Amphibal's endlich hat R eine von $W^{1.2}$ abweichende Anordnung der Begebenheiten. Die ASS. berichten: Einige Heiden kommen auf einem Seitenpfade früher zu Amphibal als ihre Genossen und beginnen dessen Martern: Er wird mit den Eingeweiden an einen Pfahl gebunden und die Heiden schiessen nach ihm mit ihren Wurfspeeren. Trotzdem bleibt er wunderbarer Weise am Leben. Tausend Heiden werden durch dieses Wunder zu

Christus bekehrt, sofort aber wegen ihres Abfalls von den alten Göttern durch ihre Genossen mit dem Tode bestraft. Dann folgt die Aufforderung eines Heiden an Amphibal, doch zum früheren Glauben zurückzukehren, während dieser seinerseits die Heiden für das Christenthum gewinnen will. Darauf wird Amphibal mit Steinwürfen getödtet. — Dieser Fassung in $W^{1.2}$ gegenüber erzählt R: Einer der vorausgeeilten Heiden sucht zunächst Amphibal zur Umkehr zu bewegen, was dieser mit der Aufforderung zur Annahme des Christenthums erwidert. Darauf beginnen dann erst die Qualen des Märtyrers.

Es könnten diese Abweichungen Aenderungen von R sein; doch ist dies nicht recht wahrscheinlich, da im sonstigen Verlauf der Darstellung R sich keine Abweichungen von der ihm vorliegenden Quelle gestattet.

Ein Punkt scheint allerdings wieder für eine Abhängigkeit des R von $W^{1.2}$ zu sprechen. In dem Bericht über die Bestrafung des Henkers Alban's erzählt R, die Strafe habe ihn *erst nach der Hinrichtung* getroffen. Es heisst in R (fol. 14a col. 1):

Nam *dum perstat adhuc* stillare veneno peremptor,
Et pascit sceleris visio pectus atrox,
In terram subito, nervis et carne soluta,
Eruta natali lumina sede cadunt.

Dazu stimmt genau die Darstellung in den ASS. (S. 154 D): *carnifex autem, cum adhuc staret juxta corpus.*

Dagegen berichtet Beda, der offenbar die Quelle von W ist (s. weiter unten; vgl. auch Suchier, Auban, S. 9), und der agn. Auban, der direct auf W beruht (s. unten), der Henker sei von der göttlichen Strafe *im Augenblick der Hinrichtung* ereilt worden. Die Stelle bei Beda lautet (Hist. eccl. I 7 gegen Ende): *Decollatus itaque martyr fortissimus ibidem accepit coronam vitae, quam repromisit Deus diligentibus se; sed ille, qui piis cervicibus impias intulit manus, gaudere super mortuum non est permissus, namque oculi ejus in terram una cum beati martyris capite deciderunt.* Und im Auban (v. 911 fg.) heisst es:

Mes ki le decola, li las cheitifs peritz,
n'est mie de sun fait lunges esjoitz:
au coup duner li sunt li oil du chief sailliz,
e aval sunt chaëtz, tut est enobscuritz.

Das vorliegende Material bietet keine weiteren Momente, welche in diesem Fall das Abhängigkeitsverhältniss von R endgültig entscheiden könnten; es muss daher für jetzt dahingestellt bleiben, ob R auf $W^{1.2}$ oder direct auf W zurückgeht.

Sicher ist dagegen, dass $W^{1.2}$ nicht auf R beruhen kann. In $W^{1.2}$ macht Amphibal in kurzer Rede den Alban mit den Hauptlehren des Christenthums bekannt (ASS. S. 149 F—S. 150 A), R hat dagegen die ausführliche, gegen 700 Verse lange Heilsgeschichte. Während ferner $W^{1.2}$ einen eingehenden Bericht über das von Alban abgelegte Glaubensbekenntniss (S. 151 A Respondens autem — alius) und eine ausdrückliche, eingehende Erwähnung von der Taufe Alban's hat, findet sich bei R das Glaubensbekenntniss gar nicht, und der Taufe wird nur mit ganz kurzen Worten gedacht. Eine recht characteristische Abweichung endlich zeigt $W^{1.2}$ bei dem Bericht über den Ort, wo Alban enthauptet wird. Da bietet R eine genaue und eingehende Schilderung der Richtstätte, $W^{1.2}$ dagegen hat nach der Erzählung von der Verurtheilung Alban's nur den kurzen Zusatz: *illudque mox in loco, qui vulgi consuetudine Holmhurst vocabatur, fieri delegerunt.* Den Namen der Richtstätte kennt R trotz der genauen Schilderung gar nicht.

Die nahe Verwandtschaft des Textes der ASS. mit dem agn. Gedicht *La Vie de Seint Auban* springt dem Leser beider Fassungen sofort in die Augen, ist auch, wie erwähnt, von Atkinson und Suchier genugsam hervorgehoben worden, so dass es hier weiterer Beweise nicht bedarf. Trotzdem kann Auban, wie ich glaube, nicht von $W^{1.2}$ abhängig sein. Dagegen sprechen vor Allem schon früher in anderem Zusammenhange hervorgehobene Momente. Die eingeklammerte Stelle in den ASS. (S. 151 B) ist von A ebensowenig benutzt worden als der vorhergehende Bericht über das Glaubensbekenntniss Alban's (vgl. v. 322 fg. u. v. 369 fg.), wo A sich vielmehr der in den Annotata gegebenen Fassung der lateinischen Erzählung anschliesst. Ausserdem berichtet A gegenüber $W^{1.2}$ vom Durchbohren der Seite Christi an der richtigen Stelle (v. 256 fg.) und erzählt die Hinrichtung Alban's mit völliger Klarheit (v. 890 fg., 950 fg.). Endlich schildert das frz. Gedicht nach dem Berichte über den Märtyrertod des Alban dessen Belohnung im Himmel (v. 900—910) und dann die Bestrafung des Henkers. Von den Belohnungen Alban's haben die ASS. kein Wort, im zweiten Punkte aber zeigen sie eine auffällige Abweichung. Nach A (v. 911—15) trifft den Henker die Strafe *während* er die Hinrichtung vollzieht, nach den ASS. (S. 154 D) erst nach derselben (*carnifex autem cum adhuc staret juxta corpus*). Diese Abweichung gewinnt um so mehr an Bedeutung, als die Ueberlieferung von A genau stimmt zu Beda's Bericht, der höchst wahrscheinlich die Vorlage für W war (s. weiter unten). Schliesslich sei noch auf folgende Differenz hin-

gewiesen: Nach dem Tode des Aracle erzählt A, wie die Heiden, nun endlich zufrieden mit dem, was sie vollbracht, in die Stadt zurückgekehrt seien[1]); aber tausend vornehme Bürger haben sich, bekehrt durch die offenbaren Wunder Gottes, dem Glauben der Märtyrer zugewendet. Dann folgt, nach einem Gebet an Aracle, die Schilderung des Wunders auf dem Grabe Alban's. Im vollen Gegensatz dazu lesen wir in $W^{1.2}$, wie die Heiden heimkehren, aufgebracht und empört über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit des Richters[2]). Von der Bekehrung der tausend vornehmen Bürger wird an dieser Stelle Nichts erwähnt.

Es kann somit A nicht auf $W^{1.2}$ zurückgehen.

Aber auch die Annahme einer Abhängigkeit des Textes $W^{1.2}$ von A ist unzulässig. Eine solche Möglichkeit wird schon durch den Umstand zurückgewiesen, dass der Stil der lateinischen Prosa auch nicht einen einzigen Anklang zeigt an den ritterlich volksthümlichen Ton des agn. Gedichts, dass kein Vergleich, kein Bild, kein Sprüchwort, kein Name der heidnischen Götter aus A in $W^{1.2}$ sich wiederfindet. Wäre letzteres wirklich aus A geflossen, so würden sich, zumal $W^{1.2}$ in Prosa abgefasst ist, gewiss Reminiscenzen an seine Quelle nachweisen lassen. — Eine Beweisführung aus Einzelheiten, die übrigens das eben Gesagte überall bestätigen würde, kann daher hier wohl unterbleiben.

Demnach sind A und $W^{1.2}$, trotz ihrer nahen Verwandtschaft unabhängig von einander, müssen aber beide eine gemeinschaftliche Quelle W gehabt haben. —

Eine Entlehnung von *R* aus A ist unmöglich, da R um 1200 verfasst ist, A aber erst dem 13. Jahrh. angehört. — Es könnte höchstens A aus R geschöpft haben. Allerdings haben auch beide Versionen gegenüber von $W^{1.2}$ manche Uebereinstimmungen: Beide beziehen sich nicht auf die eingeklammerte Stelle der ASS. (S. 151 B), ebensowenig auf das vorhergehende Glaubensbekenntniss, beide haben über den Tod Christi und über die Hinrichtung des Alban übereinstimmende Darstellungen. — Als beschlossen wird, die Stand-

[1]) Aub. v. 1025 fg.: Atant s'en sunt partiz, vunt s'en en lur cite,
Bien quident ki tut eient lur voler acheve,
Par tant ke destruite i seit crestiente.

[2]) ASS. S. 152 F; S. 153 A: Discedentes autem, saevitiam Iudicis detestantur, et dicunt: Vae Iudici, apud quem locum non habet aequitas, partes suas contra rationem exercet; Vae Iudici, in cujus judicio dominantur furor, non justitia; sententiam dictat non ratio, sed voluntas.

haftigkeit Alban's durch strenge Kerkerhaft zu brechen, da berichtet W[1. 2] einfach: *Facit eum sub custodia Judicis mensibus sex et eo amplius detineri;* A dagegen giebt eine eingehende Schilderung der Entbehrungen Alban's gegenüber seinem früheren Reichthum und Ueberfluss, die sich in ganz ähnlichen Zügen in R findet. Man vergleiche:

Aub. v. 676 fg.: ne beit mais des bons vins gisantz en sun celer,
n'a mais deliciuses viandes a manger.
R. fol. 11 a col. 2: Gaudet, quod solitos castiget inedia luxus,
Vindicet esuries fercula, vina sitis.
Aub. v. 679: prisun ad obscure pur sale e pur soler.
R. fol. 11 a col. 2: At sibi vir fortis foveam solaria fingit.

Nach längerer Meinungsverschiedenheit über die Todesart des Alban entscheidet man sich für die Hinrichtung. W[1. 2] berichtet diesen Beschluss mit den einfachen Worten: *Denique Judex populusque civitati universus capitali eum sententiae addixerunt.* — R berichtet dasselbe fol. 12 a col. 2:

At censor civesque volunt, ut decapitetur.

Der folgende Vers fügt aber hinzu:

Ut fato civis nobiliore cadat.

Ganz ähnlich überliefert A v. 743 fg.:

e seit de parage e gentilz e bien-ne,
custumme est e dreiture ke il seit decole.

Wollte man aber auf Grund dieser und ähnlicher Uebereinstimmungen eine Abhängigkeit des A von R annehmen, so würde es sehr auffällig sein, warum A, das sonst fast genau denselben Gang der Erzählung wie R berichtet, einzelne Theile, wie das Wunder vom sprechenden Haupt Alban's (fol. 14 a col. 1), die Heilsgeschichte, die Schilderung der Richtstätte Alban's ganz übergangen hätte. Gegen eine solche Abhängigkeit spricht aber auch direct, dass bei den Abweichungen, welche die einzelnen Versionen über die Bestrafung des Henkers Alban's überliefern, die Darstellung von A mit der von R in Widerspruch steht, nach welcher der Henker erst *nach* seiner That bestraft wird, während, wie oben ausgeführt, nach A ihn die Strafe *während* der Hinrichtung trifft. — Auch bei der oben dargelegten Reihenfolge der Ereignisse vor dem Tode Amphibal's hat A eine von R in nicht geringem Grade abweichende Ueberlieferung.

Da somit R nicht von A abhängig sein, und A ebensowenig R zur Vorlage gehabt haben kann, beide Fassungen aber, wie gezeigt, sehr charakteristische Uebereinstimmungen haben, so könnte man ge-

neigt sein, A und R auf eine gemeinsame Quelle x zurückzuführen, die auf W beruhte. Einer solchen Annahme widerspricht aber die Angabe Ralph's in der Einleitung seines Gedichtes, wo er die Prosa Wilhelm's ausdrücklich als seine directe Quelle und Wilhelm selbst als denjenigen nennt, der ihn zu seinem Gedichte veranlasst habe.

Es bleibt also nur übrig, A und R unabhängig von einander auf die gemeinsame Quelle W zurückzuleiten. —

Was dieses W selbst angeht, so hat Suchier gewiss mit vollem Rechte darauf hingewiesen, dass es nur eine Erweiterung von Beda's Darstellung der Legende sei. Selbst in den ASS. ($W^{1.2}$) finden sich ja noch Wendungen, die ganz genau zu Beda stimmen:

Beda (Hist. eccl. I 7, ASS. a. a. O. S. 148 A) heisst es: Et diis magnis sacrificare ne differas. Ebenso $W^{1.2}$ S. 152 B, Mitte.

Beda I 7, S. 148 C: Projecto ense pedibus ejus advolvitur.

$W^{1.2}$ S. 153 F: Ensem projicit, pedibus ejus advolvitur.

Beda I 7, S. 148 D: Ante pedes ejus fons perennis exortus est.

$W^{1.2}$ S. 154 B: Ecce subito fons ante pedes ejus erupit.

Es erübrigt noch, das Verhältniss von *Lydgate's Gedicht auf St. Alban* zu den anderen Bearbeitungen zu bestimmen. — In L sind zunächst zwei Abschnitte der Erzählung zu unterscheiden. Das erste Buch und ein Theil des zweiten berichten von Alban's Verhältniss zum Kaiser Diocletianus: wie Alban mit Amphibal und anderen vornehmen Britten nach Rom kam, zum Ritter geschlagen wurde, sich in allerlei Kampfspielen auszeichnete und zuletzt von Diocletian mit einem hohen Amte in Britannien belehnt wurde. Im zweiten Buch wird das Verhältniss zu Rom noch eimal erwähnt, indem der Richter, vor der Verurtheilung Alban's, sich an Diocletian um besondere Anweisung wendet, und dieser zur Untersuchung der Angelegenheit den Maximinian nach Britannien schickt.

Aus welcher Quelle Lydgate diesen Theil der Legende entnommen, oder ob er selbst ihn hinzugedichtet, lässt sich nicht entscheiden, so lange uns nicht mehr Bearbeitungen der Albanlegende zugänglich gemacht sind. Die bis jetzt veröffentlichten Darstellungen und auch Ralph's Gedicht kennen von dieser Tradition kein Wort (vergl. aber Galfred von Monmouth V 5).

Das übrige Stück von L behandelt den uns geläufigen Theil der Legende. —

In den Schlussnotizen der Hss. von L und auch im alten Drucke wird gesagt, L sei übersetzt *out of Frensh and Latyn.* Als *französische* Quelle von L scheint Atkinson (Einleitg. z. Auban S. VII) den

agn. Auban zu betrachten. Allerdings erinnern auch einige Stellen sehr an A, so

L. I, Str. 110: To Verolame, which of antiquitie
Was in Britaine a great famous citie.

A. v. 10 fg.: Il vent a Varlam, un liu emperial,
Une cite nobile sanz gueres paringal;

während $W^{1.2}$ und R keinen weiteren Zusatz zu Verulam haben. — Dann wird nur in A und L betont, dass der Verräther den Alban und Amphibal durch das Fenster gesehen und beobachtet habe. Weiter nennen nur A und L den Namen des Engels, der Maria die Verheissung bringt, Gabriel; und bei der Schilderung des Todes Christi berichten sie allein, dass die Juden diesem Essig und Galle dargereicht, um seinen Durst zu stillen. — Aber letztere Uebereinstimmungen können auf gemeinsamen Reminiscenzen an den biblischen Bericht beruhen, und die ersten beiden Punkte wiegen wohl nicht so schwer, um darnach eine durchgängige Abhängigkeit L's von A zu constatiren. Auch dem Umstande, dass L den Namen des bekehrten Henkers Araclius (II, Str. 218) mit A allein hat, kann kein zu grosses Gewicht beigelegt werden, da ja dieser Name aus A sehr gut in andere Bearbeitungen der Albanlegende übergehen konnte (wenn ihn A überhaupt zuerst gebraucht hat, was noch nicht feststeht; s. Suchier, Aub. S. 13), aus denen ihn dann Lydgate entlehnte. Dagegen wäre es sehr auffällig, wenn Lydgate, der im ersten Buche seines Gedichtes die ritterlichen Sitten und Gebräuche mit so offenbarer Vorliebe schildert, plötzlich im zweiten und dritten Buche — falls er wirklich die französische Quelle benutzte, welche ganz aus den Anschauungen des normannischen Ritterthums heraus erzählt, — plötzlich alle seine Vorliebe für das Ritterthum so weit verleugnet hätte, dass er jenen Ton seiner Vorlage vollständig abgestreift und seine Erzählung in den einfachen Legendenstil gekleidet hätte. Geradezu aber gegen eine Abhängigkeit von A sprechen zwei schon mehrfach erwähnte Stellen: L enthält ganz auffallender Weise den Bericht über das Glaubensbekenntniss Alban's[1]) und hat die Erzäh-

[1]) I, Str. 82: This is my fayth and I beleue thus,
Quod blessed Albon with all humylyte,
There is no god, but my lorde Jesus,
Which that come downe from his father's see
Mekely to take our humanyte
For our helth and our saluation,
Lyst of his mercy to suffre passyon.

lung, wie Christi Seite von der Lanze durchstochen wurde, an der verkehrten Stelle. Im ersten Buche Str. 59 wird erzählt, wie Alban im Traume sah, dass Christus gegeiselt, gebunden und ans Kreuz geschlagen wurde. Dann heisst es weiter (I, Str. 60. 61):

60. With a sharpe spere his herde clouen in twene,
Persed he was so depe and profounde,
That bloude and water ranne out of that wounde.

61. With a reede spere they raught, I toke hede,
To gyve hym drynke eysell mengled with gall;
A crowne of thorne set upon his heed,
And amonge his cruele paynes all
Kynge of Jewes in scorne they hym call.

Dann wird erst weiter berichtet, wie die Juden Jesus aufforderten, doch vom Kreuz herabzusteigen, und wie dieser bald darauf verschied. — Es ist nach dem Angeführten daher sehr unwahrscheinlich, dass A diejenige französische Quelle war, aus der Lydgate den Stoff für das zweite und dritte Buch seines Gedichtes entnahm. Eher könnte noch die Vorlage für das erste Buch von L ein französisches Werk gewesen sein. —

Auf Grund von Uebereinstimmungen zwischen L und R in der Einleitung beider Gedichte nimmt Atkinson an (Einltg. z. Aub. S. VII), dass Lydgate mit Ralph's Werk vertraut war, und Hazlitt meint, (Warton, Hist. of E. P. III S. 66), Lydgate's Werk beruhe wahrscheinlich auf Ralph von Dunstaple's lateinischem Gedicht. — Die Stellen wo L in der Einleitung zu R stimmt sind wohl folgende zwei:

L. I, Str. I, 1: To call Clio my dulnesse to redresse
With all systers dwelling at Elicon.

R. v. 1: Albani celebrem coelo terrisque triumphum
Ruminat inculto carmine Clio rudis.

L. I, Str. II, 1: I not acqueynted with muses of Maro

R. v. 4: Non Maro sum, fateor, sed neque Codrus ego.

Die anderen Verse der zwei ersten Strophen von L und die weiter folgenden Strophen weichen direct von R ab; ja obwohl R das Vorbild an die Hand gab, benutzte Lydgate nicht die Gelegenheit, um hier, am Beginn der Einleitung, zu erwähnen, dass er vom Abte Whetehamstede zu seinem Gedicht veranlasst worden sei, sondern hebt dies erst an einer viel späteren Stelle hervor. Auch in späteren Theilen von L habe ich keine Verse finden können, die auf Vertrautheit Lydgate's mit R hindeuteten. — Dass L geradezu auf R beruhe, wie Hazlitt will, ist kaum möglich, und zwar fast aus denselben Gründen,

die L nicht von A abhängig erscheinen liessen. Keine dem Dichter Ralph eigenthümlichen Wendungen oder Bilder sind in L wiederzufinden, die lange Heilsgeschichte, das Wunder von dem sprechenden Haupte Alban's, die Schilderung der Richtstätte vermisst man bei L; vor Allem aber spricht gegen Abhängigkeit von R, dass L das Glaubensbekenntniss und die falsche Reihenfolge bei den Leiden Christi überliefert, von denen in R kein Wort steht. Alle Beobachtungen drängen dazu, eine directe Abhängigkeit des L von R zu verneinen.

Wohl aber weisen besonders die beiden zuletzt angeführten Punkte auf die ASS., und besonders auf W^2 als die ziemlich sichere Quelle für L hin, da ja diese beiden Stellen gerade die characteristischen Abweichungen des W^2 von früheren Fassungen waren. Ferner wird, ganz entsprechend dem Texte der ASS., die Richtstätte Alban's nicht näher beschrieben, wohl aber der nur in ihm vorkommende Name Holmhurst mehrmals erwähnt. Auch die Art der Darstellung, der genaue Anschluss an die lateinische Prosa, der oft bis zur wörtlichen Uebertragung geht, lässt kaum an einer nahen Verwandtschaft zwischen dem W^2 und R zweifeln. Man vergleiche z. B.:

L. I, Str. 15: Mynystred to hym all that was necessary.
ASS. S. 149 E: vitae necessaria ministravit.
L. II, Str. 153: Hete on nyghtes was intollerable.
ASS. S. 152 E: Nocturnis quoque horis aestus erat nimius et intolerabilis.

Die jüngste Recension von W also lässt sich mit ziemlicher Sicherheit als die Quelle für das zweite und dritte Buch von Lydgate's Gedicht ansetzen. Ob auf Grund der oben erwähnten, nicht gerade zahlreichen Anklänge von L an R und A anzunehmen ist, dass Lydgate neben dem vorzüglich benutzten W^2 auch R und A gekannt habe, wird sich kaum entscheiden lassen. Zwischen der Abfassung von R und A und dem Erscheinen von L liegt eine Zeit von mehr als einem Jahrhundert. In diesem Zwischenraum entstanden aber, wie sich aus Hardy's Catalog leicht ersehen lässt, eine ganze Anzahl von neuen Bearbeitungen der Albanlegende, über deren Verhältniss zu R, A und L wir noch vollständig im Unklaren sind. Es wäre leicht möglich, dass spätere Bearbeitungen R und A benutzten, und dass Lydgate aus einer so compilirten Fassung diejenigen Züge entlehnte, die uns jetzt als direct aus A und R entnommen erscheinen. — Man wird sich also vorläufig damit begnügen müssen, die Anklänge von L an R und A zu constatiren.

Verhältniss der Rubrics (Aub. S. 55—60) zum Texte der Vie de Seint Auban.

In derselben Hs., welche den Text des agn. Auban enthält, finden sich auf fol. 29—63 (Auban reicht fol. 29—50) eine Anzahl Bilder, welche einzelne Scenen aus der Vie de Seint Auban, dann aber auch noch eine Reihe von Begebenheiten darstellen, die der späteren Albanlegende angehören und im agn. Auban nicht erwähnt werden. Unter den einzelnen Bildern finden sich immer vier achtsilbige agn. Verse, welche die darüber dargestellte Begebenheit erklären. Wie verhalten sich diese agn. Verse zum Texte des Auban? Atkinson (Einltg. z. Auban S. X) lässt es unentschieden, ob die Rubrics von demselben Schreiber herrühren wie die Vie de St. Auban. Hardy (Cat. I S. 14) scheint beide Stücke demselben Kopisten zuzuschreiben. Diese letztere Annahme wird noch besonders wahrscheinlich gemacht durch die übereinstimmende Orthographie im Auban und in den Rubrics. Die Schreibung von oi, die Vertheilung von ai, ei, e ist in beiden Stücken fast ausnahmslos dieselbe. Besonders aber tritt die Uebereinstimmung in Einzelheiten hervor: Auban wie die Rubrics haben stets solail; auch in den letzteren wird l zu u vor Substantiven in morteu, ceu, eu, queu, teu; auch in ihnen fällt r aus in dest(r)ers 172[1]); wie im Auban ist auslautende Dentalmedia oft erhalten (amund, fund, pund), verdoppelt in raedde, unorganisches c eingefügt in flecchir, pecchez, secchir, c einem ch assimilirt in chuchez 351, qu zu k geworden auch in cui, f=v in suevre 61, desgleichen t+s im Wortauslaut oft tz geschrieben, sogar mundz findet sich wie im Auban, u. s. w. (s. die folgende sprachliche Untersuchung). Kurz, diese und eine ganze Reihe anderer Uebereinstimmungen lassen kaum einen Zweifel darüber, dass Auban und die Rubrics von ein und demselben *Schreiber* herrühren. Einzelne Abweichungen können nicht dagegen sprechen, da sie sich ebenso in den verschiedenen Abschnitten des einheitlichen Auban wie in allen anderen agn. Hss. finden.

Schwerlich sind aber die Rubrics von demselben *Verfasser* wie der Auban. Erstere erzählen, wie oben erwähnt, noch eine ganze Reihe späterer Züge der Albanlegende, die in der Vie de St. Auban gar nicht vorkommen. Man sieht keinen rechten Grund, warum der

[1]) Ich numerire die Verse der Rubrics; in Atkinson's Ausgabe fehlt eine Zählung.

Dichter seine Vita in Tiraden nicht weiter fortgesetzt, dagegen aber die Strophen zur Erklärung von Darstellungen aus der späteren Legende verfasst habe. Gegen die Identität des Verfassers spricht aber besonders noch die auffällige Abhängigkeit der Rubrics von der Vie, die soweit geht, dass oft aus letzterer ganze Wendungen wörtlich entlehnt sind. Ich führe nur einige der deutlichsten Belege an:

Rubr. fol. 29, verso, v. 4: a la fin nus tuz jugera.
Aub. v. 39: ki puis jugera nus tuz au paraler. —

Rubr. fol. 29, verso, v. 7 fg.: de lui s'en part par mautalent;
la nuit obscure le susprent.
Aub. v. 197 fg.: atant s'en part par ire e mautalent,
dormir s'en va, kar la nuit le susprent. —

Rubr. fol. 31, verso, v. 25 fg.: Auban est ja baptize
eu nun de la trinite.
Aub. v. 369 fg.: e Auban baptize . . . . . .
eu nun de la veraie e haute trinite. —

Rubr. fol. 47, recto, v. 209: au cors lu martir tucher.
Aub. v. 973: au seint cors tucher le martir honure. —

Rubr. fol. 40, recto, v. 123 fg.: en Wales le trovent prechant
e la, Sarrazins baptizant.
Aub. v. 1120 fg.: ke Amphibal unt truve en Wales prechant
grantz vertuz fesant e paëns baptizant.

Es ist unwahrscheinlich, dass der Verfasser des Auban, dem doch poetische Begabung nicht abgesprochen werden kann, wenn die Rubrics wirklich von ihm herrührten, sich so sclavisch von seinem ersten Gedichte abhängig gemacht, dies geradezu wörtlich benutzt haben würde. Recht wohl denkbar aber ist es, dass ein Schreiber, dem es an dichterischem Talent fehlte, der aber seine Bilder doch durch Verse erläutern wollte, den ihm vorliegenden Text benutzte, soweit es irgend bei dem neuen Metrum und dem Zwecke seiner Strophen anging.

Sind aber die Rubrics auch nicht vom Dichter des Auban, so steht doch ihre Sprache der der agn. Vie zeitlich ganz nahe, da ja die Abfassungszeit des Auban und die der uns überlieferten Hs. keineswegs weit auseinander liegen können; sie sind also gewiss mit Auban und Edward dem Bekenner derselben Periode zuzurechnen (s. Aub. Einltg. S. IX; G. Paris, Rom. VI S. 384; Suchier, Aub. S. 5).

Anmerkung: In der Hs. des Auban sind einige Blätter beim Binden an falsche Stellen gekommen (s. Atkinson's Bemerkg. Aub. S. 30). Der Herausgeber hat den Text des Auban in richtiger Reihen-

folge geordnet, aber die Rubrics ganz so abgedruckt, wie sie in der Hs. aufeinander folgten. Es ist auch da an fol. 38 anzuschliessen fol. 47, darauf fol. 46, erst dann folgt fol. 39 u. s. w.

B. Lautverhältnisse.

Ich verzichte darauf, aus dem Metrum Schlüsse auf sprachliche Erscheinungen zu machen und lege nur die Beobachtung der Reime und die Schreibungen der Aubanhs. zu Grunde. Dieser Handschrift ist ja für die Ermittlung der Sprache des Verfassers mehr Werth beizumessen als in dieser Hinsicht den Handschriften gewöhnlich zukommt, da hier Abfassungszeit des Denkmals und der Handschrift nahe beisammen liegen, und der Dichter wie der Schreiber des Auban Anglonormannen waren.

I. Vocale.

A.

Für betontes *a* erscheint nur in sehr wenigen Fällen vor *n* das später gewöhnliche agn. *au*. Es findet sich in *eschaung* 1829, *espaunt* 1786, *flaunc* 1612; in vortoniger Silbe in *abaundunę* 1033, 1791, *abaunduner* 1278, *abaundun* 1844; *enchauntement* 1510; *espaundi* 1531. Die meisten dieser Worte haben aber auch die Formen mit einfachem *a*. Der Schreiber unserer Hs. gehört eben jener Zeit an, wo man den Versuch zu machen begann, den *u*-Nachhall nach *a* vor *n* auch in der Schrift zu fixiren; zu regelmässiger Durchführung gelangte die Bezeichnung dieses Lautes ja erst gegen Ende des 13. Jahrh. und besonders im Anfang des 14. (s. Koschwitz, Ueberlieferung S. 21). *saucher* 258 wird mit Suchier (Aub. S. 46) als Schreibfehler für *sacher* zu betrachten sein. *kar* und *mal* (: -al 13 u. s. w.) kommen nur in dieser Form vor. (Ueber ihre Erklärung vgl. Harseim, Rom. Stud. IV S. 276). — Die lateinische Endung *-alis* erscheint bald als *-al* bald als *-el*, beide oft in demselben Worte durch den Reim gesichert: *Amphibal* (: *-al*) 1601, *Amphibel* (: *-el*) 1422, *Amphibeus* (: -eus) 1469; *corporal* (: *-al*) 1609, *corporeus* (: *-eus*) 1475; *tal* (: *-al*) 24, 1619, *tel*, *teus* (: *-el -eus*) 1406, 1472; u. A. — Für *chascun*, das nur 442 steht, ist die gewöhnliche Schreibung *chescun* 521, 768, 1084 u. s. w. — Unbetontes *a* geht ausserdem zu *e* über in *fentosme* 206, 294.

E.

1. *Geschlossenes e* (*ę*). Es entspricht im Auban (s. T. XII, XXIV, XXIX, XLVII):

a) einem aus betontem *a* hervorgegangenen *e*, welches im Französischen des 12. Jahrh. in den Auslaut des Wortes tritt, z. B. *vanite* 347, *beute* 348, u. s. w. In diesem Punkte kommen alle über den Lautwerth von *e* aufgestellten Theorien überein. Ein Grund für das Anglonormannische des 13. Jahrh. eine andere Aussprache anzusetzen, ist nicht ersichtlich.

b) einem gemeinfranzösischen in den Auslaut tretenden *ie*, das aus betontem lat. *a* hervorging unter dem Einfluss vorhergehender Laute. So reimt mit dem vorigen *e* das *e* in *dresce* 776, *eshauce* 992; *juge* 741, *pecche* 1806; *otrie* 737, *pae* 747; *lesse* 987, *esluisse* 1777. — Dieses *e* erscheint auch geschlossen im Mittelenglischen (wie ten Brink, Anglia I S. 551 gezeigt hat).

c) einem gemeinfranzösischen *ie* = lat. betonten *ĕ*, wenn dieses *ie* in den Auslaut tritt. So wird mit dem *e* unter a) und b) gebunden *pe* = *pedem* 762, 1773. Hier darf wohl an die Analogie des Italienischen erinnert werden, wo in ähnlichen Fällen der *e*-Laut des *ie* steigt: neben *piede* steht *pie* (Diez, Gram. I[4] S. 340). Im Mittelenglischen ist dieses *e* = *ie* ebenfalls geschlossen (s. ten Brink a. a. O.).

Dieser eben charakterisirte *ẹ*-Laut nimmt also seinem Werthe nach diejenige Stellung ein, welche bis weit ins 12. Jahrh. hinein *e* aus *ĕ* in geschlossener Silbe inne hatte. Auch ersieht man aus dem Gesagten, dass das agn. *ẹ* überall da eintritt, wo nach gemeinfrz. *e* (*ie*) eine auslautende isolirte Dentalis abgefallen war.

Wenn im Texte des Auban in Tiraden auf *-e* in v. 745, 752, 959, 1037 Formen auf *-ez* vorkommen, so sind solche Unebenheiten auf Rechnung des Abschreibers zu setzen, der durch auslautende *s* (*z*) in kurz vorhergehenden Wörtern verleitet wurde, auch in den Reimen ein *s* (*z*) anzuhängen (745 geht voraus *livrez*, 752 *citez-ainz*, 959 *li cors*, 1037 *ses martirs*). Declinationsregeln verlangten solche *s* (*z*) keineswegs, da ja die agn. Dichter sich in der Nominalflexion seit früher Zeit grosse Freiheiten gestatteten (s. Mall, Computus S. 29 fg.; vergl. besonders auch unten: Nominalflexion).

2. *Offnes e* (*ę*). Im Auban und wohl überhaupt im späteren Agn. (ungefähr seit 1200, wenn nicht noch früher) haben alle nicht im Auslaut stehenden *e* einen offnen Laut = *ę*. Auch für inlautendes *e* aus *a* glaube ich diesen Laut *ę* ansetzen zu müssen. Allerdings sucht Suchier (Gröber's Zeitschrift III S. 139 fg.) darzuthun, dass *e* aus *a* um 1200 = e^3, d. h. *ẹ* gewesen sei. Er führt für seine Ansicht an: vor Ende des 12. Jahrh. reimen agn. Dichter *poër* (*poeir*) mit *amer* (= *amare*) und *primer* (= *primarium*); das *e* von *poer* sei nun aber

seiner Entstehung nach und nach der Aussprache englischer Dichter ein geschlossenes, also auch das *e* von *amer*. Allein das *e* in *poer* des 12. Jahrh. ist doch wohl ein ganz anderes als das lateinische *e* von **potēre*; *ē* wurde *ei* und reimt seit der 2. Hälfte des 12. Jahrh. besonders im Agn. mit *ai*; beide reimen mit *e* in *tere, guere* u. s. w., haben also einfachen und zwar offenen e-Laut. Wie man aber statt des monophthongirten *ai* ein *e* schrieb (*afere, plest*), so setzte man auch statt des monophthongirten *ei* ein einfaches *e*, das hier doch nur den offenen *e*-Laut des *ei* ausdrücken konnte.

Von Suchier werden weiter für seine Ansicht geltend gemacht die Formen *mist, mistrent* = *mansit, manserunt* im Reime mit *mist* (= *misit*) und *descunfist*; erstere Formen hätten leicht aus *me²st* (= *mẹst*), *me²strent* (= *mẹstrent*), schwerlich aber aus Formen mit offenem *e* entstehen können. Jedoch in diesen Formen scheint kein lautlicher Vorgang, sondern eine Formübertragung stattgefunden zu haben; *mest, mes* standen mit dem Vocal *e* in der *-si*-Classe so gut wie vereinzelt und bildeten sich daher an Formen auf *-ist, -is* an, wie sie die vielgebrauchten Verba *dire, metre, occire, prendre, querre* u. A. darboten. Ferner stützt Suchier sich auf Reime aus Fantosme, wo *terre* : *faire* reime, aber niemals *ai*, welches er $\bar{e}^1$ (offen) spreche, mit *e* aus lat. *a*. In Tirade II reimt aber *faire, aire, contraire* u. s. w. mit *paire* 23, fraire 29. Sind die letzten beiden Wörter nicht = *pere, frere* zu fassen? Aber selbst wenn diese Wörter vielleicht eine andere Erklärung zuliessen, würde die Trennung von *ai* und *e* aus *a* bei Fantosme noch nicht direct für letzteres die Aussprache = *ẹ* beweisen (s. unten S. 562 ob. über traditionelle Reime). Endlich weist Suchier darauf hin, dass bei Benoit, im Eneas und in einem Gedicht in P. Meyer's Recueil (S. 367) *ai* nur mit *e* in lat. geschlossener Silbe, nie mit *e* aus *a* reime. Da diese Gedichte aber nicht agn. sind, so kommen die dortigen Lautverhältnisse für unsere Untersuchung nicht in Betracht. —

In letzter Zeit ist der Lautwerth *ẹ* aus *a* für das Agn. um 1200 auch behauptet worden von John Koch in seiner Ausgabe von Chardry's Josaphaz, Set Dormanz und Petit Plet (Altfranz. Bibliothek, herausgeg. von Foerster, 1. Bd. Heilbronn 1879). Er setzt (S. XXV fg. der Einleitg.) *e* aus *a* = *ẹ* und unterscheidet davon *ę* aus *ai* und *e* in lat. geschlossener Silbe. Dabei stützt er sich darauf, dass fast durchgängig bei Chardry *e* aus *a* von dem anderen *e* im Reime getrennt sei. Aber solche Erscheinungen haben besonders für spätere Zeit einen relativ nur geringen Werth bei der Bestimmung von Lautver-

hältnissen. Es kann nicht genug betont werden, wie grossen Einfluss auf die späteren frz. Dichter, besonders seitdem sie angefangen fürs Auge zu reimen, die Tradition und die Schreibung gehabt hat (Vergl. über diesen Punkt Rambeau, *Die Assonanzen des Oxf. Textes der Ch. de Roland*, S. 79 u. öfter; ten Brink, Dauer u. Klang, S. 40 u. S. 46; Boehmer, RS. III S. 614). Durch diesen Einfluss ist es denn auch zu erklären, wenn *e* aus *a* in Chardry noch selten mit anderen ihm gleichgewordeneu Lauten gebunden vorkommt. Aber die wenigen Reime letzterer Art weisen doch mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, dass *e* aus *a* für ihn = *ę* war. Wenn daher *prere* mit *afere* (Jos. 2831) u. s. w. reimt, so ist das keine Ausnahme, sondern ein wichtiger Beleg für obige Lautung. — Dafür spricht besonders auch noch ein Punkt. Koch hebt selbst hervor, dass bei Chardry *ei* aus *ē*, *ĭ̆* öfter zu *e* wird (nach ihm *ẹ*), und dass diese Formen mit *e* aus *a* reimen, besonders in Infinitiven auf *-er* (= *-are*). Daneben reimen diese Worte auf *e* = *ei* aber mit *ei* in *heir*, *neir*, *veir*, sogar mit *ei* in *eir* = *air*. Auf Grund dieser verschiedenen Bindungen sieht sich Koch gezwungen, Doppelformen anzusetzen. Aber der Reim von *e* (= *ei*) mit *ai* in *air* (Jos. 1975), verbunden mit der oben gegebenen Darlegung, dass *e* = *ei* nur *ę* sein könne, lassen kaum noch einen Zweifel übrig, dass *e* aus *a* bei Chardry *ę* lautete.

Einen directen Beweis für den *ę*-Laut von *e* aus *a* liefern die Reime der Conquest of Ireland (ed. Michel 1837; wohl noch vor 1250 zu setzen nach Suchier, Aub. S. 5). Da reimt *reis* (= *rex*) : *neis* (= *nefs*) 226, daneben aber *arivez* : *nefs* 463, 2259, 3002. Ebenso wird gebunden *pes* (= *pedes*) : *Engleis* 544, 834; dasselbe *pes* aber auch mit *heistez* 1096; und *turnez* : *feiz* 2673. Solche Reime waren doch wohl nur möglich, wenn *e* aus *a* = *ę* war. Dazu vergleiche man auch aus dem Auban *fer* (= *ferrum*) 710, *enfer* 1675 in Tiraden auf *-er* (= *-are* u. s. w.). — Siehe unten S. 564 ob.

Endlich wird die Annahme *e* aus *a* = *ę* auch gestützt durch die Schreibung der Hs. des Auban. Für *e* findet sich an verschiedenen Stellen ein *ae* (resp. *æ*). So in *saet* (= *septem*) 359, *saet* (= *sapit*) 1568; vortonig : *aesmal* 20, *saerree* 509, *saerpent* 522, 657, 1698 (*æn* = *en* 1031 und *ensanglacntee* 534 lassen wir wegen des auf *ae* folgenden Nasals bei Seite). Das *ae* kann aber in diesen Worten, abgesehen von *saet* = *sapit*, nichts Anderes bedeuten, als einen offenen e-Laut; denn es entspricht durchweg älterem *e* in geschlossener Silbe. Ganz unzweifelhaft wird diese Bedeutung des *ae* durch Schreibungen wie *aegre* 1624, *raed* 1147, *raedde* 788, wo *ae* den offenen e-Laut des *ai*

ausdrückt. Die von Lücking (Die ältesten frz. Mundarten, S. 97) gegen Beweise aus der Schreibung von *ae* vorgebrachten Gründe können jedenfalls nicht für die Abfassungszeit der Aubanhs. gelten, da man ein *ae* des Lateinischen nicht mehr kannte, sondern durchweg *e* dafür schrieb, und so auch in unserer Hs. (s. Atkinson, Auban S. 60 Anm.).

Der Schreiber konnte also für *e* in *set* (= *sapit*) nur dann *ae* setzen, wenn das *e* aus *a* auch einen offenen Laut hatte. — Für diese Annahme spricht auch noch eine Eigenthümlichkeit der Hs. Vers 690 ist dasselbe *set* (= *sapit*) *seet* geschrieben. In *peel* (= *palum*) 1600, 1603, bezeichnet *ee* (auch nach ten Brink's Ansicht) einen ę-Laut. Ebenso kann *ee* in *geenst* 589: De tut co n'est Auban esmuz, ne geenst, ne deut, ne plure, nur ę ausdrücken. Atkinson (Anm. z. 589) fasst allerdings diese Form als Perfectum; aber wohl mit Unrecht; denn in ein und derselben grammatischen Verbindung würde neben den Präsensformen *deut* (= *dolet*), *plure* (= *plorat*) schwerlich ein einzelnes Perfectum stehen. Das *s* in *geenst* darf nicht irre machen, da es auch sonst im Auban (wie überhaupt Afrz., nachdem es verstummt war) oft da eingesetzt wird, wo es etymologisch völlig unberechtigt ist (s. unter *S*); *geenst* ist also = *geent* = *gient* = *gemit*. *ee* bedeutet aber wohl nicht eine Uebergangsstufe von *ie* zu *e*, denn dieser Uebergang war ein ganz anderer (s. Havet, Rom. VII S. 321 fg.); wohl aber bezeichnet es das offne *e*, welches vom Diphthong noch übrig blieb. (So sind wohl auch die von Mall, Compt. S. 69 citirten Formen *veent* 2169, *aveent* 2179, *peert* 2519 zu erklären.). Somit kann auch *seet* (= *sapit*) nur *sęt* lauten. — Dieselbe Aussprache von *e* bezeichnet gewiss auch das erste *ee* in *Beethleem* 61, 484, *reestorer* 1673. So wenig wie bei diesem Worte ist bei *Beeth-* ein Zweifel darüber möglich, dass das doppelte *e* nur einen einfachen Laut ausdrückt, und griechischem Eta (*Βηθ-*) entspricht auch im Oxf. Roland offenes *e* (RS. I S. 606 fg.). Um zu entscheiden ob in dem zweiten Theil dieses Ortsnamens die beiden e noch zweien Silben angehören oder gleichfalls einheitlichen Laut ausdrücken, müsste man auch die Metrik mit in Betracht ziehen, was nicht in unsere Aufgabe fällt.

Das Endresultat unserer Prüfung lautet also: e aus lat. á in offener Silbe muss im Agn. um 1200 (wenn nicht noch früher) einen offnen e-Laut gehabt haben, sofern es nicht in den Auslaut des Wortes tritt.

Wenden wir uns jetzt dem Auban zu, so finden wir den offnen e-Laut:

a) *In geschlossener letzter Silbe* in den Tiraden auf *-el, -er, -ez.* Mit diesem ę reimen, haben also denselben Laut die *e* = e in lat. geschlossener Silbe: *aignel* 1408, *torel* 1417, u. s. w., *fer* (= *ferrum*) 710, *enfer* 1675.

Für *e* in lat. geschlossener Silbe, die Frz. geschlossen bleibt, ist ja überhaupt von vorn herein der ę-Laut anzusetzen. Dieses ę erhält sich von den ältesten Zeiten bis ins Nfrz.; es findet sich ebenso im Mittelenglischen bewahrt; daher ist auch für das Agn. des 13. Jahrh. in diesem Falle der Lautwerth ę mit voller Sicherheit anzunehmen (und Suchier's guęrre, tęrre abzulehnen).

Ausserdem reimt seit der zweiten Hälfte des zwölften Jahrh. (Suchier, Aub. S. 3) mit ę dasjenige *e*, welches vom früheren Diphthong *ie* noch übrig blieb. Im Auslaute des Wortes wurde dieses *e* mit *e* aus *a*, wie oben gezeigt = ę. Im Inlaute des Wortes blieb es natürlich wie ę aus *a* = ę. So reimen mit Worten, die ę aus *a* haben z. B.: *cel* (= *caelum*) 1410, *mel* (= *mel*) 1431; *dener* (= *denarium*) 40, *esmervoiller* 42, *precher* 45, *desploier* 103; *mester* 114, *fer* (= *ferum*) 708, *enter* 1305, 1346; *otriez* 388, *voiez* (= *vetatum*) 389, *anoitez* 396; *purgez* 400. Dass auch vor Flexions-*z* (*s*) *e* den Laut ǫ́ hat, ergibt sich auch direct aus den oben angeführten Reimen der Conquest of Ireland *arivez* : *nefs* : *reis* : *heistez* : *pes* (= *pedes*) : *Engleis* u. s. w.

In den Tiraden mit ę-Reimen finden sich im Auban auch Worte gebunden, deren e-Laut auf diphthongirtem ǫ́ beruht, z. B. *duel* 1409, *quor* (= *quoer*) 104, 205, 685 u. s. w. Der Reimvocal muss also auch hier ę lauten (s. unter ŏ).

b) *In offener vorletzter Silbe* hat natürlich *e* aus *a* ebenfalls noch den offenen Laut im Allgemeinen erhalten. In T. XXXIV auf *-ele* reimen daher mit Wörtern wie *cruele* 1256, *loiele* 1268 solche mit *e* in lat. geschlossener Silbe, wie *nuvele* 1242, *restencele* 1243, *apele* 1244, u. s. w. — Etwas anders liegt die Sache, wenn auf ę kein Consonant, sondern ein tonloses *e* folgt, also in Tiraden auf *-ee*. Da finden sich seit Anfang des 13. Jahrhunderts Bindungen von *-ę* : *-ee* (s. Suchier, Aub. S. 5; Koch, Chardry S. XXXII), was doch nicht möglich gewesen wäre, wenn noch ęe gelautet hätte. In diesem Fall ist aber keineswegs Steigen eines ę im Inlaut anzunehmen. Da vielmehr im 13. Jahrhundert auslautendes tonloses *e* im Agn. allmählich verstummte, so trat das vorhergehende ę in den Auslaut, musste also, wie alle auslautenden ę zu ę werden. Auch der Auban enthält eine solche *-ee* T. Vers 494 fg. — V. 529 heisst: *pur lui respunderai tutz les jurs de mun ee*; Atkinson (S. 124 des Aub.) setzt *aevum* als Etymon von *ee* an, das G.

Paris (Romania V S. 389 Anm. 1) mit Recht zurückweist. Er liest *eé*, wie Suchier (Aub. S. 34).

Vortoniges e erscheint unter dem Einfluss des Nebentones vor Liquiden öfter als *a* (vgl. Brachet, in Revue de Linguistique I S. 419 fg.): *manace* 505, 1277, *manacer* in verschiedenen Formen; *rancun* (*-um*) 94, 292, 1024; *tanailles* 1250; *ensanglaentee* 534 neben *ensenglante* 952; *sarmuner* 1334 neben *sermuner* 1654. In *davant* 200 neben gewöhnlichem *devant* ist vielleicht eine alterthümliche Schreibung bewahrt; vgl. diese Form im Jonas-Fragm. (Lücking, Mundarten S. 64). Wie weit freilich in diesen Worten ein *a*-Laut noch wirklich gesprochen worden ist, wird kaum zu entscheiden sein. — *maür* 550, das auch sonst in agn. Hss. vorkommt (s. Mall, Compt. S. 56) und *orfanin* 60, *orphanin* 1835 (s. Bartsch, Chrest. de l'anc. fr.[3] S. 40, 25 *orphanins* aus den Gesetzen E. d. Bekenners) scheinen in dieser alterthümlichen Form nach England gekommen zu sein und sich dort unversehrt bis in späte Zeit erhalten zu haben.

Wenn in einer der Tonsilbe unmittelbar vorhergehenden Silbe ein *e* steht, welches mit dem Tonvocal Hiatus bildet, so ist es im Auban mancherlei Aenderungen unterworfen, vorausgesetzt, dass es zugleich in der ersten Silbe des Wortes steht. In diesem Fall hebt sich nämlich das *e* gewöhnlich vom folgenden Vocal ab, und zwar steigt es in der Regel vor folgendem tieferen, sinkt aber vor gleichem Vocal (*e*). So findet sich *liun* 317, 825, 1357, 1602, nur einmal *leun* 281, aber durchgängig *leonesse*, auch *leuncel* 1405 (*liunceus* 317); *cria* 528, 637, 661, hier allerdings auch *crier* 29, 118, 1309 und *crię* 783, aber wieder ganz regelmässig *creaturs* 593, *creature* 593, 874. Hierzu stimmen die Beobachtungen von Mall (Compt. S. 57), wonach im Computus *criat* aber *creatur*, *creature* die regelmässig gebrauchten Formen sind. (Ueber ähnlichen Lautwechsel im Ox. Psalter s. Harseim, Rom. Std. IV S. 284; bei Benoit, s. Stock, das. III S. 467, auch Anm.) — Vor folgendem *e* wird vortoniges *e* zu *a* in *saële* 1257, *saęle* 379, *maëns* (= *medianus*, agn. gewöhnlich *meens*) 1379. Vgl. aus Edw. d. Bekenner *faël* 1063, *saer* (= *sedere*) 944. Nfrz. *lion* und engl. *lion* zeigen, dass in diesem Wort *i* nicht blos Agn. und in der Schrift vorhanden war, sondern wirklich gelautet hat. In einem Fragment d'un poème dévot (Bartsch, Chrest.[3] 49, 32) steht noch *leon*, ebenso meist im Oxf. Roland (nach Gautier's Glossar). — *espicial* 9, *iglise* 404, *dimi* 712, 1139, woneben sich freilich auch die regelmässigen Formen finden, dürften durch Assimilation entstanden sein; in *ligger* 299, 1005, neben *legger*, *leger*, veranlasste vielleicht der folgende Zischlaut die Erhöhung

des *e*. — Durch *ai* ist offenes vortoniges *e* ausgedrückt in *maisfait* 568.

In dem Fremdwort *estabilite* 660 erscheint das dem *st* vorgeschlagene *e* im Auban ebensowenig fest wie in früheren norm. agn. Denkmälern (s. Mall, Compt. S. 56; Suchier, Aub. S. 31, 6). Vergl. nfrz. *stabilité*. —

Zur Bezeichnung der Aussprache gewisser Buchstaben wird *e* im Auban bei Weitem nicht in dem Umfange gebraucht wie in anderen afrz. Hss. Es findet sich stets *arme* statt *aneme*; ebenso *virgne* ohne *e*, wie denn überhaupt nach *g* und *c* nie ein *e* eingeschoben wird, um sie als Zischlaute zu bezeichnen. — Nur in *angere* 1064, 1097 u. s. w. hat das mittlere *e* wahrscheinlich rein orthographische Bedeutung; das Wort ist wohl ebenso zweisilbig wie das daneben stehende *angle* 125, 267, 900 u. s. w. und *angre* 1480. (Ueber solche *e* vergl. die Ansicht Foersters Rom. Std. IV S. 48, auch Böhmer das. S. 103.)

Nach *u* ist *e* im Afrz. auch oft blos orthographisches Zeichen, z. B. in *averai*, *averez*, *averunt*, *naverer*, d. i. *avrai* u. s. w. Dies *e* bekommt aber manchmal im Agn. (und auch im Continentalfranzösisch) wirklichen Silbenwerth, indem sich, offenbar in Folge bequemerer Aussprache, zwischen *v* und *r* ein *e*-Laut unter dem Einfluss der folgenden Liquida einstellt (vergl. Koschwitz in Gröber's Zs. II S. 482). Dasselbe silbenbildende *e* schleicht sich auch ein im Futurum vor *r* nach vorhergehender sanfter Dentalis, die durch Liquida gestützt ist, so in *s'espandera*, *respundera*, *surdera* u. A. In wie weit im Auban das bezeichnete *e* silbenbildend eintritt, muss hier dahingestellt bleiben, wo das Metrum des Gedichts nicht erörtert wird. (Ueber die ganze Erscheinung s. Koschwitz, Ueberlief. S. 25, für das Agn. besonders Suchier, Auban S. 41.)

Aus demselben Grunde kann über Verstummung mancher *e* nach oder vor der Tonsilbe (vergl. Suchier, Aub. S. 27 fg.) hier nicht weiter gehandelt werden.

J.

Für hohes *i* hat unsere Hs. mehrfach *ii* : *mastiin* 66 (od. *mastim?*), *viit* 360, *despiist* 646, *resviit* 649, *cheriit* 655. Die drei letzten Worte finden sich in Tir. XX, im Reim mit Formen auf *-ist* (besonders Perfecta), z. B. *sist*, *mist*, *dist*, auch *ist* (= *exit*) 653, *cist* 660, *Crist* 663; 662 steht *delit* als Reimwort. (Ueber einige ungewöhnliche Verbalformen im Reim s. unter Dentalen.) Andererseits findet

sich auch im Auban wie in anderen agn. Hss. häufig einfaches *i* für *ii* gesetzt: *poier, nier* = *poiier, niier*, u. s. w.

Ueber *i* aus *ei* s. unter *ei*.

Das *i* der lat. Endungen *-ius, -ia, -ium* ist im Gemeinfrz. früh in die Tonsilbe eingetreten. Im Normannischen, besonders aber im Anglonormannischen haben sich wohl bis zum völligen Untergange dieses Dialects die Lautungen *-árie, -érie, -órie*; *-ánie, -énie, -ónie* u. s. w. erhalten, wenn auch einzelne Beispiele von Attraction des *i* in die Tonsilbe (besonders bei *-arie, -erie, -anie, -enie*) vorkommen. (Siehe G. Paris, Alexis S. 58; Mall, Compt. S. 54 fg.; Koschwitz, Ueberlief. S. 26 fg.; Hofmann u. Vollmöller, Münchner Brut, S. XXIII fg.; Neumann, Lautl. S. 29; vergl. auch Foerster, Galloit. Predigten, RS. IV S. 48).

Wenn im Auban nur die Formen mit attrahirtem *i* vorkommen, so beruht diese Schreibung wohl auf continentalem Einfluss (s. unter *oi*).

In agn. Gedichten, die kurz vor oder nach dem Auban entstanden sind, die aber mehr den Einfluss des Englischen verrathen, finden sich schon Beispiele, wo *-arie, -orie, -anie, -onie* u. s. w. mit Worten auf *-ie* gebunden werden. Ich füge zu den von Mall (Compt. S. 55) angeführten Beispielen einige weitere: Conquest of Ireland: *Osserie* : *encontrarie* (= *incontrarius*) 680 (*Osserie* wird sonst gebunden mit *hatie* 708, mie *1088* u. s. w.); Langtoft (Chronicle, ed. Wright): *estorye* : *vye, oye* u. s. w. I S. 218; *estorye* : *abbye, clergye* u. s. w. II S. 166. *Bretta(y)nye* : *se lye, crye* u. s. w. I S. 114, 158, 170, 184; *Hyspanye* : *gentilrye, Lucie* u. s. w. I S. 182; *Aquitanye* : *abbye* u. s. w. I S. 220. Bei Langtoft zeigen sich aber auch schon ganz neue Bildungen mit dem Suffix *-ye* : *genturye, paenerye* I S. 98; *mangerye* I S. 146; *gentilrye* I S. 182; *mescreauntye* I S. 232; *justiserye* II S. 34; *herbergerie* II S. 118; *auncesserye* II S. 190; *controversye* II S. 208, u. v. A.

Vortoniges i. Ist die vortonige Silbe zugleich die erste des Wortes, so hat unsere Hs. für *i̯* (*ĭ*) und *i̯* (*ī*) bei volksthümlichen Wörtern fast durchgängig *e*. So in *crestien, deluge, devin(er), fermement* (auch *confermer*), *merveille, esmerveiller, vertu*; ebenso in *Brettainne* 1127 und in *menur*. Das Präfix *dis-* in Zusammensetzungen kommt nur in der Form *des-* vor; neben *premer* steht noch *primer* 298, 929. — Lehnwörter behalten ihr *i*, wie *figurer, signifier*.

Steht das vortonige *i* nicht in der ersten Silbe des Wortes, so ist es fast ohne Ausnahme erhalten; freilich handelt es sich hier meist um Fremdwörter: *criminal* 12, 1600, *crucifi* 323, 1112, *crucifie* 716 u. s. w., *festival* 19, *humilia* 421, *sacrifice* 118, 293 u. s. w.,

seintifie 1452, *signifie* 218, 278 u. s. w. Dazu kommt eine ganze Anzahl gelehrter Bildungen auf *-ite* (= *itatem*), wie *adversite* 364, *humanite* 1801, *humilite* 369 u. s. w., *mortalite* 360, *nobilite* 358, u. v. A. Dass der Verfasser, der höchst wahrscheinlich ein Kleriker war, in diesen Fällen auch *i* gesprochen hat, ist kaum zu bezweifeln. Dagegen lautet offenbar *e* in *esperit*, das nie anders geschrieben vorkommt, ebenso in *esperital* 1613. Neben *esperitable* 1047 steht *espiriteus* 1480, neben *especieus* 1479 *espicial* 9.

Für *i* steht *y* in dem Fremdwort *ydropi(c)s* 151, 706. — Der Lautbestand des *i* wird schon früh vermindert dadurch, dass *i* in einen consonantischen Laut übergeht. Diese Erscheinung findet sich für einzelne Fälle wohl auf dem ganzen frz. Sprachgebiet (s. Foerster, Rich. li biaus, zu v. 24; Münchner Brut, Einltg. S. XIX; Suchier, Zs. II S. 281 fg.), sie erhält aber einen viel grösseren Umfang im Agn. (s. besonders Suchier, Aub. S. 30).

Im Auban hat nach Suchier (a. a. O.) *i* den Werth = *y* in *aliance* 298, *diable* 1599, *revelaciun* 343. Diesen wäre dann wohl auch *avisiun* 214 beizuzählen. Die Endung *-iun* und insbesondere dies Wort *avisiun* (*visiun*) ist schon öfter in Frage gekommen. Nach dem Ms. des Oxf. Roland müsste *avisiun* dreisilbig sein 725, 2529 und 2555; viersilbig erscheint es 836. Gautier, Rolandausgabe (Tours 1875), lässt es immer nur als dreisilbig zu, Böhmer nur als viersilbig, ebenso Müller. Mall (Compt. Anmerkg. zu 279, 860) verwirft ebenfalls einsilbiges *-iun* obgleich *resurrectiun* 279 nach L. S. gegen C. (s. seine Filiationstafel, S. 12). Bei Benoit aber ist ein dreisilbiges *avison* neben viersilbigem *avision* nicht zurückzuweisen (auch *vison* neben *vision*, s. Settegast, Benoit S. 5; Stock, RS. III S. 488), und dieser zweifache Gebrauch scheint auch in der ganzen agn. Literatur gewöhnlich zu sein, wo man eben das volksmässige *avisun* = *avisionem*, gebildet (nach Böhmer) wie *maisun* = *mansionem*, *raisun* = *rationem*, *prisun* = *presionem*, mit der gelehrten Bildung *avisiun* vermischte. So findet sich *avisiun* (neben viersilbiger Geltung) dreisilbig gebraucht: Horn 155, 4999; G. Gaimar (Madden, Havel. S. 147 fg.) 247, 261; Vie de St Thomas (in Chron. d. D. de Norm., ed. Michel III) S. 622 ob.; Chardry, Set Dormanz 1464. — Der einsilbige Gebrauch von *-iun* scheint sich im Agn. auch auf andere Worte ausgedehnt zu haben; so z. B. auf *religiun*, Horn 1407, Vie de St. Thomas v. 779; *defensiun* ebenda 529. Besonders häufig findet sich dieser Gebrauch bei Chardry, wenn man nicht alle die betreffenden Verse für Neunsilber erklären will; z. B. Jos. 2372 *processsium*, Set Dorm. 110 *ententiun*, 576 *afflic-*

tiuns, 1463 *allusiun*, 1718 *suscitatiun*. — Daher darf man vielleicht auch im Auban *champiun* 1722 zweisilbig lesen. —

O.

a) *Geschlossenes o* (*o̩*). Lateinischem *o̩* entspricht im Auban *u*.

Das *u* aus *o̩*, lat. *ō*, lautete ursprünglich anders als das u aus *u̩*, lat. *ū* (Diez Gr. 1⁴ S. 425); dieses geschlossen, jenes offen, nach Böhmer's Bestimmung, der für jenes in seinem Rencesval 1872 *u̩* schreibt, dessen Lautung er in den RS. I S. 297 angegeben hatte, vergl. das. II S. 227 fg., III S. 165 fg., 636, 597 fg.); und wenngleich nicht der alte Klang, die Sonderung ist bis ins Nfz. geblieben. Aber in gewissen afz. Dialekten nehmen beide einen und denselben Klang an, nach Böhmer *u̩*; anderswo könne *u̩* zu *u* geworden sein (das. III S. 168). Was das Agn. betrifft, so sind im Computus die beiden *u* noch von einander verschieden; Mall nahm 1873 an, dass das eine wie nfz. *u* (*ü*) laute, das andere wie nfz. *ou* (*u̩*). Andrerseits reimen sie schon im Brandan unter einander (Koschwitz, in Gröb. Ztschr. II S. 343), später öfter, auch im Auban (Suchier, Aub. S. 5). In welchem Laut sie zusammentreffen, lässt sich nicht ins Reine bringen ohne Erledigung der Vorfrage, ob die Normannen den Laut ü überhaupt mit nach England gebracht haben. Blosse Augenreime sind jedenfalls höchst unwahrscheinlich.

Im Auban erscheint also allermeistens *u*. Ganz vereinzelt stehen *pountz* 769 neben *pund* 772, 1153; 635 im Reime auf *-unt*. Fast ebenso selten ist *eu*, wie in *piteus* 821, falls dies zweisilbig. *Pleureut* 1513 steht neben *plure* 589 (in einer *-ure*-Tirade, ebenso *aure* 603, *honure* 608, *labure* 610), 1348. Ganz vereinzelt ist endlich auch *preuz* 1775, gegenüber gewöhnlichem *prud* 26, 1307, 1648 (*prud e* ist statt des im Text stehenden *prude* in den drei letzten Versen zu lesen nach Gröber, Jen. Literaturztg. 1876, S. 415). In Edw. d. Bekenner, S. 3 reimt dies *pruz* mit *Hardecnutz*.

Das agn. *u* entsteht in allen den Fällen, wo früher *o̩* lautete. Es entspricht:

1. *lateinischem o̩*: *preciuses* 3, *ancesur* 23; *Rumme* 564 u. s. w.; *persones* 187 und *despersone* 723 zeigen *o*, vielleicht in Anlehnung an das Lateinische, dagegen findet sich nur *curune* 903, 1617, *mustre* 732, *demustre* 872, auch stets *tut*.

2. lateinischem *u̩*: *jur* 145, *aturne* 506, *aturnent* 1399 (von *turbinare* nach Böhmer), *desturnent* 1001; *curuce* 536 u. s. w.; *numbre* 169.

Einige auch Gemeinfrz. als Ausnahmen erscheinende Worte haben stets *o*: *flot* 788, 832, 1029 u. s. w., *flote* (Verbalsubst.) 790 (s. Lücking, Ma. S. 164), — *jovre* 746, 771, 1067, 1378, 1531 (*juefne* in QLR. nach Foerster in RS. III S. 183; Mussafia in Zs. I S. 410 Anm.; Bartsch, Chrest.[3] 101, 30 *juesne*); das Wort zeigt also Formen, die auf ein *jǫvne* zurückweisen; — *mot* 247, 758; eine Form mit *ǫ*, die Stock (a. a. O. S. 454) noch aus Benoit nachweist, scheint also im Auban nicht mehr zu existiren; — *nosces* 62, nach Foerster (a. a. O.) von einem Typus **nǫptiae*; — *trop* 77, 92 u. s. f. (nach Diez von *turba*). — Als betontes und absolutes Possessivpronomen erscheint *tuen, suen* (betontes *tun* 195), als unbetontes *mun, tun, sun*. Jene Formen erklärt Böhmer (RS. I S. 609) als Anbildung an *mien*.

Der dem lat. *ǫ* in geschlossener Silbe entsprechende Laut erscheint in den betonten Stammformen einiger Verba verschieden behandelt (s. Mall, Compt. S. 50). Von *curre* haben die stammbetonten Formen ohne Ausnahme *u*. Von *sufrir* erscheinen *suefre* 654, 685, 873, 1431, *sufrent* 1675. Bei *curre* spricht die Consequenz der Schreibung schon dafür, dass *u* wirklich lautete. Dazu vergleiche man *sucure* 609 im Reim mit *dure, honure* u. s. w., und *sucur* (Verbalsubst.) 560 in einer *-ur*-Tirade. *Suefre* weist auf *ǫ* zurück.

3. lateinischem *o* in *durch Nasal Geschlossener*: *respund* 33, 96, 389, *633 (Die mit Sternchen bezeichneten Verse enthalten das betr. Wort im Reim) u. s. w.; *respond* 51 erscheint ganz vereinzelt und dies *o* bezeichnet schwerlich einen wirklich zur Zeit des Auban gesprochenen Laut. Ferner stehen im Reim *frunt* 632, *pund* 635, *munt* 636 u. s. w. — *sum* (= *somnus*) 216, 578. Gewiss hat auch den u-Laut *sunge* (= *somnium*) 217, 294. Wenn es Rubrics 21 gebunden ist mit *mencuenge* und Edw. d. Bek. 4484 mit *mencoinge*, so lautete doch schwerlich in letzterem Wort ein Diphthong; der richtige Reim steht z. B. Edw. d. Bek. 2756, 2870: *sunge* : *mensunge*.

Nasaler Silbenschluss erst romanisch: Nach *ǫ* : *nun* (= *nomen*) 21; *cum*(c) ausnahmslos mit *u*. [Nach *ǫ*: *sumuns* 715 u. s w. *sumunse* 1588 (vergl. *sumuns* : *baruns*, Rubr. 379)]. Hierher gehören auch die Casus von *homo* ausser dem Nom. Sg. Der Auban hat folgende Formen: Obl. Sg.: *um* 5, 668; *hum* 338; *hom* 120, 1156, 1255, 1694; *umme* 141; *humme* 121, 341; *home* 725. Obl. Pl.: *hummes* 639, 1244. Die ziemlich häufig vorkommenden einsilbigen Formen im Obl. Sg. (*um, hum, hom*) sind verdächtig, da *om, um* u. s. w. sonst nur im Nom. Sg. erscheinen. Schon Gröber (Jen. Ltrztg. 1876, S. 415) schlägt für *um* v. 5 *une* vor und es scheint wirklich, dass auch in allen anderen

Versen die regelmässigen zweisilbigen Formen ursprünglich vorhanden gewesen seien, da kein Vers, der *um* (*om*) statt der zweisilbigen Form hat, vollständig erscheint, aber alle zu vollständigen Zwölfsilblern werden, wenn man die grammatisch richtigen Formen einführt (v. 120, 338, 668, 1156, 1255[14](?), 1694.).

Für *home* 725 wird gewiss auch die Form mit *u* einzusetzen sein.

4. Ohne Ausnahme *u in den Verbalendungen -um -uut.* — Auch *funt* (= *faciunt*) *621, *unt* (= *habent*) *620, *vunt* (= *vadunt*) *629 u. s. w. erscheinen nur mit *u*.

Unsicherer Abstammung *murnes* 161 (nfz. *morne*). Vgl. Foerster RS. III S. 183.

Zwei *u* in *luus* (= *lupus*) 847 und *ebruusdee* 1212 (von *brosder*, vgl. Diez Wtb. I[3] S. 75).

b) *Offenes o* (ǫ). In lat. geschlossener Silbe ausser vor Nasal wird es auch im Aub. geschrieben: *mort* 37, 48 u. s. w. — Die Pluralformen von *nostre, vostre* erscheinen im Nom. wie Obl. nur als *noz, voz*; *nus* Obl. = *noz* 754 ist natürlich nur dem Schreiber beizumessen (s. Atkinson, Aub. Anm. z. 754; vgl. Mall, Compt. S. 47, Koschwitz, Ueberl. S. 28). Für *roche* 684, *derochent* 838 setzen Böhmer (RS. III S. 190) und Foerster (Gröb. Ztschr. II S. 86) *rǫcca* voraus, das nach ersterem von **raudica* kommt. *o* = lat. *au* erscheint natürlich auch nur als *o* : *or* (= *aurum*) 20, *oses* (= **ausas*) 43, 45, u. s. w. — *Purpos* 34. Edw. d. Bek. 3617 *purpos* : *os* (*auso*).

Auch *of* (= *avoec, avuec*) 74, 101, 117 u. s. w. hat wohl ǫ. Unter Einwirkung des folgenden *v* sank *a* zu ǫ (vergl. *ofuokes* 480, *ovokes* Rubr. 132) = *ǫvoec*. In Folge germanischer Betonung (G. Paris, Rom. VI S. 145) = *óvoec* fiel die zweite Silbe und es blieb *ǫve, ǫf*.

Im Auslaut und vor tonlosem *e* erscheint im Aub. *au* als *ou* (*u*) in *aloue* 50, *u* 66, 70 u. s. w., *lou* (= laudo) 1077, 1692, 1695, (aber *lot* = *laudat* 1460), *ouent* 1325, 1332, daneben *oient* 1329, 1697, 1788. Ob *ou* hier noch diphthongisch lautete, oder auch *u* gesprochen wurde, lässt sich aus dem Auban nicht entscheiden; *u* (= *aut*) und *cue* (das allerdings im Aub. nicht als Simplex vorkommt, vergl. aber *cuard*) scheinen ihr ǫ schon früh zu ǫ weiter entwickelt zu haben, so dass sie mit den Wörtern, welche ursprünglich ǫ hatten, zusammentrafen, und deren Entwickelung folgten (vgl. RS. III S. 192 fg., 599, 600), daher auch schon in älteren agn. Hss. (s. Compt. S. 43) regelmässig mit *u* geschrieben vorkommen.

curt (*cohortem*) auch hier stets (sechsmal) mit *u*, vgl. RS. III S. 183, 192. Das *o* von *aproche*, das anderswo afrz. = ǫ ist (Tobler,

Gött. gel. Anz. 1872, S. 887, u. s. w.), ist im Auban (wie auch sonst im Agn.) nicht zu *u* übergegangen: *aproce* 1432. —

Von den Worten mit *ŏ* in lat. offener Silbe, die das *o* undiphthongirt belassen (s. Lücking, Ma. S. 169; Foerster, RS. III S. 179; Stock, RS. III S. 455), hat Aub. keines im Reim; allein die constante Schreibung mit *o* zeigt, dass sie im Agn. des 13. Jahrh. ebenso *o̧* hatten wie auf dem Continent. Es kommen vor: *escole* 393, *rose* 1070, *fors* 359, 1265 u. s. w. (Rubr. 197 *decole* : *vole*). — *Foille* 695, *praiol* 693.

ŏ wird frz. gewöhnlich wie *o̧* behandelt in den betonten Formen von *demurer* (s. besonders Foerster a. a. O. S. 182; Stock, RS. III S. 460). Aub. hat demgemäss auch *demure* als Substantiv 626, aber *demuere* (Verb.) 199, allerdings nicht im Reim. Stock constatirt für Benoit, dass *demorer* immer *o̧* habe, wenn die Tonsilbe offen sei. Trotzdem braucht unser *demuere* nicht Schreibfehler zu sein, da noch in der Conquest of Ireland *demure* : *Leynestere* 74 reimt. Freilich bindet der Verfasser dieses Gedichtes auch *sure* (= *supra*) : *demure* 1772, *demore* : *succurre* 2934. Es müssen also noch bis in's späte Agn. in diesem Worte Formen mit und ohne Diphthong in der Tonsilbe existirt haben. — *ŏ* ist ferner = *o̧* in *devore* (Foerster a. a. O.), daher im Aub. *devurent* 1507; ebenso in *sune* 758 (vgl. Foerster das., Böhmer, III S. 600), *sumunent* 1426 (Rubr. 391 *amund* : *sumunt*), vgl. oben S. 570. Das auch im Aub. häufige *bon* stets mit *o*.

fŏcum, lŏcum, jŏcum, sarcŏphagum (**sarcĕcum* nach Lücking, Ma. S. 170; ähnl. Mussafia, Zs. I S. 409 Anm. 3) haben sich sich im Frz. zweifach entwickelt (Foerster, RS. III S. 182). Das Agn. geht aus von *fo*^{u}[*c*], *lo*^{u}[*c*] u. s. w. Nach Koschw., in Zs. für nfz. Sprache u. Lit. I S. 114, Harseim, Vocalismus, RS. IV S. 293 ist die Entwickelungsreihe zu Formen mit *ou* : *focus*, **focvus*, **fovs*, *fous* u. s. w. Böhmer zieht vor, directe Diphthongirung von *o̧* vor k zu *o̧u* anzunehmen (vgl. RS. III S. 600). Die so entstandenen *ou* sind wohl im Agn. vollständig gleich behandelt worden den aus *o̧* hervorgegangenen *ou*. Sie wurden contrahirt zu *u̧*, und dieses vertiefte sich wie in anderen Wörtern zu *u̧*. Obige Wörter reimen also im Agn. mit *u* = *o̧* und *u* = lat. *ū*. Im Aub. finden wir in -u-Tiraden *fu* 85, *feu* 860, *sarcu* 90, 1399. Das *e* in *feu* hat natürlich, wie der Reim zeigt, ebensowenig den Ton, wie das *i* in *liu* 10, 159, 653, 680, 1605 (allerdings nie im Reime); vergl. bei Langtoft II S. 358 *lu* : *rendu* u. s. w. — Zu dieser Gruppe gehört auch wohl *buus* 680 = *bous* (Diez, Wtb. II^{3} S. 232), *Giu* 1832 = *Jo* + *v-* (*Jovis*).

Für *ŏ* in den übrigen Wörtern gilt im Allgemeinen auch für

Aub. die von Stock bei Benoit gemachte Beobachtung, dass es in offener Silbe als *o*, in geschlossener überwiegend als Diphthong erscheint (Stock, a. a. O. S. 456 und öfter). Wir finden im Aub.: *volent* (=*volunt*) 1626, *poent* 664, 1289, *prove* 814, 1091, *trove* 16, *trovent* 500, 856, 861 (vgl. RS. III S. 188, 191; IV S. 193); *ovre* (= opus) 596, 1137, 1581. — Dagegen in geschlossener Silbe: (vor *l*) *duel* 13, 173, 428 u. s. w. *1409, *lincel* *1412; — (vor *l* + *Cons.*) *veuz* (= **voles*, *vis*) 1297 (allerdings *voz* 185), *seut* 668, *veut* 610, 728, 1239, 1637; — (vor *n*) *queins* 575; — (vor r) *quoer*, *quer*, *queur*, auch *quor*, aber die zahlreichen Reime dieses Wortes in *-er*-Tir. beweisen, dass die Form mit diphthongirtem *o* die richtige ist. — Sogar *o* in lat. geschlossener Silbe wird *ue* in *destuers* 1777 (s. Stock, a. a. O. S. 461). — Vor anderen Consonanten wird *ǫ ue* in *buef* 1417, *iluec* 119, 168 u. s. w., *nuef* (= novem) 1403, *puez* (=**potes*) 294, *puet* 273 u. s. w. (im Ganzen 11 Mal, *put* nur 669). Auffällig sind *uoes* (=*opus*) 1554, eine Mischung zweier Schreibweisen: *oes* und *ues*, und *ofuokes* 480, vielleicht gleichfalls aus verschiedenen Schreibweisen entstanden: *ofokes* (vgl. *of*) und *ouokes* (*ovokes* Rubr. 132).

In einer Anzahl von Formen freilich steht *o* neben *ue*; *murir* hat der gewöhnlichen Regel entgegen *murs* 588, *murt* 351, jedoch *muerent* 1337. Erstere beiden Formen sind wohl zu erklären aus Anbildung an die endungsbetonten Verbalformen des Präsens u. s. w. *Pueple* findet sich ebenso oft wie *pople*; ebenso häufig *hom* als *hem* (*em*) (vgl. Mussafia, Zs. I S. 407; Stock, a. a. O. S. 459). Für Aub. lässt sich beobachten, dass *em* mehr als Pronomen (*h*)*om* als selbstständiges Substantiv gebraucht wird; Ausnahmen sind freilich nicht selten.

Nur undiphthongirtes *ŏ* erscheint im Aub. vor erweichtem *l*: *oil* 731, 913, 1175 u. s. w., *orgoil* 722 (über dieses vgl. Foerster RS. III S. 372). Doch haben im Agn. auch Formen mit diphthongirtem *ŏ* existirt; so reimt z. B. in dem Gedicht *De l'Hyver e de l'Este* (Jubinal, Rec. II S. 41, 42) *vueil* : *soleyl* (Foerster, RS. III S. 176 Anm. 4 citirt dueil : pareil).

Welchen Laut hatte aber *ue* im Aub.? Die Reime geben wenigstens einigen Aufschluss. Es finden sich in Tiraden auf *-el duel* 1409, *lincel* 1412 (vgl. bei Benoit *celestiel* : *voel* C 38828 und dazu Stock, a. a. O. S. 457), in Tiraden auf *-er quor* 104, *quoer* 205, 685, 1348, 1632. *ue* lautete also *vę* (oder *βę*, vergl. RS. I S. 628); das *u* hatte nach und nach immermehr consonantische Aussprache angenommen und der offene e-Laut war als vocalisches Element allein zurückgeblieben. Als *u* vollständig Consonant geworden, entstanden natürlich ungewöhnliche Consonantengruppen, die wieder beseitigt wurden

durch völlige Ausstossung des *u* = *v*. Daher finden wir nicht selten in späteren frz. und agn. Hss. *e* = *ue* geschrieben (s. Settegast, Benoit S. 18; Suchier, Zs. II S. 291; Stock, RS. III S. 458; Neumann, Ltl. S. 48); so auch im Aub. *lincel* *1412, *quers* 1277, *geske* (= *deusque*) 48, 234 u. s. w. (nach Diez, Wb. II³ S. 354 aus *jucsque*). Das Englische bestätigt diesen Vorgang in vollem Umfange. Das ne. *people* erinnert wenigstens durch seine Aussprache noch an ein me. *peple*, dann reimen aber im Me., z. B. bei Chaucer (ich citire nach der Ausgabe von R. Morris): *preve* (Subst) : *leve* IV, 237/258, *at preve* : *greve* IV, 266/953, *preve* : *beleve* V, 239/480 und wieder *meved* : *preved* V, 234/306, *to meve* : *I preve* V, 234/317 u. s. w. (s. auch Ellis, *On Early English Pronunciation* I S. 262 fg.). — *ue* hat also ganz dasselbe Geschick wie *ie*. Eine Zeit lang reimen agn. Dichter wohl noch *ie* : *e*, d. h. *ye* : *e*, ebenso *ue* : *e*, d. h. *ve* : *e*, dann aber wurde *v* wie *y* völlig ausgestossen (s. Koschwitz, Ueberl. S. 29 fg.). Für die Aussprache des *ue* = *vę* lässt sich aus dem Aub. auch noch anführen, dass die 1. Pers. Sing. Präs. Ind. von *requerre* statt *requer*, was häufig im Reim mit *cuer* vorkommt (nach Foerster, RS. III S. 176), stets *requor* geschrieben wird (468, 872, 1084, 1219), was doch nur möglich war, wenn *quor* gerade so lautete wie der Stamm von *requer*, d. h. mit *vę*. Man vergleiche auch *requorai de quor* 1843 und *quoer* = *quaero* = *quer* 1761 (s. Koch, Chardry, Lesarten z. Jos. 2122).

Erstreckt sich aber die Aussprache *ue* = *vę* (*ę*) auf alle Worte die diphthongirtes *ǫ* zeigen? Der Auban giebt weiter keinen Aufschluss, doch wird für *quens* und *suens* (abs. Pron.) die obige Lautung (resp. *ã*) gesichert durch andere zeitlich nahe stehende agn. Dichtungen. So reimt in der Conquest of Ireland *anciens* : *quens* 1500, *quens* : *les sens* (= *suens*) 3286; in Langtoft *seen* (= *suen*) mit *ren*, *ben* u. s. w. I S. 74, *mien* : *soen* : *bien* u. s. w. II S. 434, App. II.

Es ergiebt sich also aus dem bisher Gesagten, dass im Agn. des 13. Jahrh. die Aussprache *ue* = *vę* (*ę*) die herrschende gewesen sein muss vor Liquida oder Nasal. Nun fragt es sich aber noch, wie *ue* in *buef*, *nuef*, *puet* u. Aehnl. lautete. Im Aub. kommen solche Worte im Reime nicht vor. In Edw. d. Bek. sind aber z. B. gebunden *veut* : *puet* 2244, *puet* : *veut* 2638. Jedoch auch solche Reime zwingen noch keineswegs, für *ue* eine Aussprache *œ* anzunehmen; *veut* ist nur eine der beiden möglichen Formen, durch die der Triphthong *ueu* (*vueut* = *vuelt*) vermieden wurde, daneben findet sich Afrz. eben so häufig *vuet; puet* : *veut* sind also vielleicht nur graphisch verschieden. Dagegen zeigt das Englische, dass die Aussprache *uę* =

vę (*ę*) sich auch da eingestellt haben muss, wo dem *ue* nicht Liquida oder Nasal, sondern andere Consonanten folgen. So reimen, wie oben gezeigt, Me. sehr oft *meve, preve* u. A. zu *e,* und die ne. Aussprache von *people, beef* (me. *peple, bef*) weisen auch darauf hin, dass im Me. und wahrscheinlich auch im Agn. die Lautung *(v)ę* = *uę* eine ziemlich allgemeine gewesen sein muss. Daher dürfen wir wohl auch in *buef, nuef, puet* für den Auban die Aussprache *b(v)ęf, n(v)ęf, p(v)ęt* ansetzen.

Unbetonte o-Laute. — 1. *o̧* — Stets unbetontes oder in die unbetonte Silbe tretendes *o̧* wird im Aub. wie in anderen agn. Gedichten fast regelmässtg *u*; vor *m* + *Cons., n* + *Cons.* steht nie *o.* Gleichfalls zeigen durchgängig *u* die endungsbetonten Formen von *sufrir, truver; aturner, deturner, returner* u. s. w. — Als regelmässige Ausnahme erscheint auch im Aub. *solail* 160, 252, 255 u. s. w. (s. Foerster, RS. III S. 187). Diesem schliesst sich an *solaz* 1170 und *soler* (= *sōlarium*) 17, 202, 679. — Auch zeigen nur o *leonesse* 522, 1405 und *Romein* 23, 1834, trotz des regelmässigen *liun* und *Rumme.* Ebenso hat das Präfix *pro-* immer *o* (*promis, promesse*), während *pur-* nur in dieser Form auftritt (*purpens, purpos, purvoier* u. s. w.); *pro* findet sich wohl meist in Fremdwörtern. — Schwanken zwischen *o* und *u* zeigt nur *oraisun* 786, 1704 neben *urais(s)un* 200, 327; es hat aber wohl nur *u* gelautet; vergl. *urer* 673, 1629, *urant* 1173. — In Fremdwörtern wie *devociun* 325, 787, *glorifie* 1460, *nobile* 11, 19 u. s. w., *nobilite* 358, *ydropi(c)s* 151, 706 darf Erhaltung eines *o* nicht Wunder nehmen.

In unbetonter Silbe geht auch im Aub. *u* nicht selten zu *e* über: *cuntrevure* 598, *contruvure* 1258, — *dolerus* 354, *dulurus* 164, — *pautener* 460, 1294, 1571 u. s. w., *pautoner* 709, — *rekeneu* 874, *recunu* 1800, — *volente(z)* 390, 770, 966, *volunte* 350, 961; *volenters* 1337, *volentrifs* 771, 917; (*sabelun* 803, 845). Da diese Formen mit *e* für *u* fast in allen agn. Hss., wenn auch nicht überall mit der gleichen Regelmässigkeit, auftreten (s. Mall, Compt. S. 44; Koschwitz, Ueberl. S. 35; Koch, Chardry S. XXXI; Foerster, RS. III S. 188; Andresen, Rou II S. 510), so wird dieser Orthographie gewiss auch ein ähnlicher Laut, höchstwahrscheinlich dumpfes *e,* entsprochen haben. Man kann hier wohl an die Afrz. ganz gewöhnliche Schwächung von *o* zu *e* in Verbalformen erinnern, wie (um Beispiele aus Aub. zu nehmen) *cuneuz* 22, *meuz* 73, *peustes* 47, u. s. w. Vergl. auch *demeine* 244, 293 u. s. w., *men* (*escient*) 1560. *cuard(z)* 474, 887 s. oben S. 571. *sumus* 865, 1085, 1089 in der Hs. statt *sumes* ist latinisirende Schreibung.

2. *o̧.* Es wird in der Regel durch *o* wiedergegeben. — *louant*

802 neben *loant* 1158, *ouant* 805 entstanden durch Formübertragung aus den stammbetonten Verbalformen. Entsprechend den stammbetonten Formen hat auch in unbetonter *o* *deroche* 1011. — *gorgee* 523 erscheint auch sonst mit *o* (s. G. Paris, Alex. S. 59 Anm. 2). —

Für die Behandlung des unbetonten *ŏ* in den älteren norm. Denkmälern formulirt Foerster (RS. III S. 188) folgendes Gesetz: Einfaches *l, r, v* (auch *vr*) machen ein vorausgehendes tonloses *o* zu *o̩*, die Stellung in offener (rom.) Silbe hat dieselbe Wirkung. Für den Auban gestaltet sich dies Gesetz wie folgt: Einfaches *r, v* (auch *vr*) machen vorhergehendes tonloses *o* zu *u*, vor *l* erhält sich fast regelmässig *o*, ebenso vor einfachem Nasal; vor Vocal tritt bald *u*, bald *o* ein. — Wir finden im Auban (ich citire hier die Belege für die einzelnen Fälle nicht vollständig und verweise auf das treffliche Glossar von Atkinson):

u vor v: *juvencel* 1424, aber *jofnesce* 466; *nuvele* 35, 78, *renuvele̩* 989, *pluveit* 1139, *pruve̩* 83, 193, *espruver* 134, 1310, *repruver* 141, 1225 u. s. w. (7 Mal; *reprover* nur 1690), *recuverer* 1655, *ruva* 109, *truver* 950, *truve̩* 766, 767 u. s. w.; *uvre̩* 936, 1803 (*ovre̩* 943), *uvri* 224, *uveri* 1064 (*ovri* 256), *descuverir* 276, *descuvri* 274, 416, *uvertement* 1571.

u vor r: *curage* 179, 280, ebenso nur mit *u cural, curaille, curaument, acurer* 1263, — *demurer* 117, 221 u. s. w., *demurance* 668, 1373, *devurer* 1357, *devurassent* 1756 (*devore̩* 957), *murir* 37, 699, *murant* 249, *murut* 159, 249 u. s. w. — Natürlich findet sich auch nur *furmer, turment* (8 Mal; *torment* 1218), *turmenter*. Auch *escurgies* 234 scheint *o̩* vorauszusetzen (= *excorrigia*). — Aber nur mit *o* erscheinen *foreine* 75, ebenso Fremdwörter wie *corporeus, orient, orientel, original, temporal*.

o (*selten u*) *vor l*. Foerster macht schon darauf aufmerksam, dass sich in der Hildesheimer Alexiushandschrift kein einziges Beispiel mit *u*, im Psalter nur *duleir* und *culur* finden (vergl. Harseim, RS. IV S. 296). Ganz ähnlich dem Psalter verhält sich Auban: *culur* zeigt nur *u* 160, 543, ebenso *muluz* 95, 852; *dulur* und Worte desselben Stammes schwanken: *dulur* 548, *dolurs* 974; *dulurus* 164, *dolerus* 354; *duluser* 1350, 1628, aber *doler* 111, *dolent* 260; *gaholer* (= *caveolarius*) 671, *politz* 901, *voler* (= **volēre, velle*) 667, 1026, *volez* 1321, *volentri(f)s* 771, 917, *volunte* 350 u. s. w. Natürlich zeigen auch nur *o*: *escoler* 219, 1335, *voler* (= *volare*) 450 u. s. w., *avolez* 1247, *volage* 299. —

Nur o vor einfachem Nasal: *bonement* 30, *bonaventure* 592, *debonaire* 81 u. s. w. (*debonnerete* 779), *honur* 585, 909 u. s. w., *honure̩* 303, 973 u. s. w., *honurable, deshonur, deshonure̩*. *O* bleibt auch in Fremd-

wörtern wie *dromund* 638, *homicide* 1682, *nigromant* 1335, *nigromanciens* 1509, *nigromancie* 997. — *cunestable* 1040, *cunestablie* 1450 sind auch nicht volksthümlich. — Dagegen hat Auban nur *bunte* 1089, *humage* 297 (letzteres gegen die Vermuthung von Andresen, Rou II S. 509), natürlich auch *suner* 1336.

o oder u vor folgendem Vocal: nur *buele* 1265, 1601, *esbueler* 340, *esbuelez* 1372, aber nur *o* in *poer* 49, 138, *poeste* 771, 869, *poestif* 165, 584. Aber *purras* u. Aehnl.

Wie in betonter Silbe *aproce*, *rose*, zeigen auch in unbetonter nur *o procein* 1831, *proceinne* 1180 und *rosin* 1837. — Nur *o* hat *obeir* 1215, *obei* 478 u. s. w., nur *u ublier*. Es scheint hier *bl* auf ein vorhergehendes *o* ebenso zu wirken wie *vr*, während einfaches *b* ein *o* erhält; übrigens ist *obeir* nicht ganz volksthümlich.

ŏ + u, ŏ + v geben, wie Foerster a. a. O. S. 187 zeigt, *ou*, agn. meist *u*. Der Auban hat demgemäss *avoue* 559, 949 (*ou* statt *u* um Zusammentreffen von *u* (= *v*) + *u* zu vermeiden?), *juant* (= *jocantem*) 794, *luer* (= **locarium*) 755, 1337. Daneben allerdings *avogle*(*z*) 732, 1774, aber dies Wort ist wohl nicht volksthümlich. Auf der anderen Seite hat auffallender Weise *u* (statt *o*) *jueus* 1149, nach Diez = *gaudiellum*. Auch Edw. d. Bek. hat nur diese Form. Diez sagt (Wtb. I³ S. 217) „nfz. *joyau*, juwel, mlt. unrichtig *jocale* für *gaudiale* oder besser *gaudiellum*“: sollte hier vielleicht im Franz. eine ebensolche Verwechselung stattgefunden haben wie im Mittellateinischen, da die agn. Formen auf ein Etymon mit *ō*, *ŏ* hinweisen? *gaudiale* : *jocale* = *jo*(*i*)*el* : *ju*(*i*)*el*. (Brachet, Dict. etym. leitet *joyau* auch von *jocale* her). —

Der Uebergang von *ŏ* zu *a* zeigt sich auch im Aub. in den Worten, wo er sonst Afz. gewöhnlich ist: *danz* 1102, *achesun* 538, 829, 1652.

Zu *e* wurde *o* im Obl. Sg. des bestimmten Artikels: *illum* = *le*. Die ältere Form *lo*, im Aub. natürlich *lu*, ist noch einige Male erhalten: 58 (2 Mal) 62, 991, 1704, vielleicht nicht blos durch Zufall. Der Herausgeber des Lebens Edward's d. Bek., Luard, macht im Glossar zu *lu* die Bemerkung: *Generally used in the genitive case in this Ms.* (s. z. B. 247, 2893). Diese Beobachtung stimmt auch für 62 und 991 des Auban: 62 *as nosces lu ber Architriclin*, 991: *le cors lu martir*. Auch 58 steht *lu* nicht als gewöhnl. Obliquus, sondern bei einer Zeitbestimmung: *lui pri e aur lu soir e lu matin*. Allerdings 1704 *vers lu ciel* steht *lu* ohne einen derartigen Gebrauch für le.

Für unbetontes *e* zeigt sich durchgängig *u* in *busoinne* 124, 1284,

busoingne 1471, hervorgerufen durch die vorausgehende Labialis (s. Foerster, a. a. O. S. 188, vergl. 192). Ferner steht *u* für *e* in *dumurez* 391, *entunciun* 1724. Suchier hält hier *u* für Schreibfehler (Aub. S. 47 und 52), Koschwitz (Gröb. Zs. II S. 343 fg.) schreibt beide Formen dem Verfasser zu. Nach den eben citirten Ausführungen von Foerster möchte ich mich für *dumurez* dieser Ansicht anschliessen; in *entunciun* wird Schreibfehler vorliegen. — Ueber *ueus* (= *aequalis*) 1466, *deshuel* 1427, sowie über *u* statt *i* in *afublee* 519 ist ebenfalls auf Foerster's Erklärung, RS. III S. 188 zu verweisen. Vergl. für den Auban noch *exuiller* 109, butuiller 677 und dazu Suchier (Aub. S. 45); *suvaus* 941 ist, wie Atkinson zu diesem Verse bemerkt = *sivaus* (vergl. Chardry, Lesarten z. Jos. 1910 *siwaus*). —

U (= lat. *ū*).

Im Auban reimt u = gemeinfrz. *o* ohne Anstoss mit *u* = lat. *ū*; z. B. mit *tu* 77, *Jesu* 79, 868, *escu* 94, 851 u. s. w.; *Neptun* 335, *Jesun* 1705, *commun* 1699; *maür* 550, *seür* 573. —

Agn. Gedichte aus späterer Zeit zeigen natürlich ebensolche Bindungen. Suchier weist aber (Aub. S. 6) darauf hin, dass bei Hugo v. Lincoln *-urent* noch mit *-irent* reime, *u* also hier wohl *ü* lauten musste. Aber vielleicht bestehen die Reime von *u* : *i* nur für das Auge. Es werden in Hugo v. Lincoln auch gebunden *oïrent* : *asemblerent* : *consentirent* S. 7; *oïrent* : *alerent* : *troverent* : *prierent* S. 10; *oïrent* : *virent* : *alerent* : *suporterent* S. 12. Auch hier kann an wirkliche Reime von *-irent* : *-erent* nicht gedacht werden; es hat eine Anbildung von *-erent* an *-irent* stattgefunden. Eine solche Anbildung dürfte auch bei den Bindungen von *-urent* : *-irent* anzunehmen sein, so dass auch Lincoln zu den Denkmälern gezählt werden kann, wo *u* = lat. *ū* u-Laut hat.

II. Diphthonge.

AI. EI.

ai und *ei* sind monophthongisch bereits bei Benoit, also = *ę* (s. Settegast, Benoit S. 22; Stock, RS. III S. 446). Im Agn. findet sich die Monophthongirung dieser beiden Laute wohl zuerst bei Fantosme (zwischen 1174 u. 1183). Da reimt *ai* zu *ę*, z. B. *Engleterre* : *guerre* : *faire* : *cuntraire* : *aire* : *mesfaire* T. CXIV u. s. w., und auch Bindungen von *ai* : *ei* sind schon ziemlich häufig (s. Suchier, Aub. S. 4). Die völlige Gleichheit von *ai* : *ei* zeigen recht deutlich die Reime in Benet's Leben des hl. Thomas (b. Fr. Michel, Chron. d. d. de Norm. III S. 461 fg.,

619 fg.), das jedenfalls noch in das 12. Jahrh. gehört (s. auch Suchier, Aub. S. 4). Da reimen z. B. *serveit* : *deshait* 31, *estait* (= *esteit*) : *deveit* : *aveit* : *feit* (= *factum*) 331, *aver* : *espeir* : *veir* (= *varius*) 373, *anceiz* : *reiz* (= *rex*) : *Engleiz* : *peiz* (= pacem) 577, *toleite* : *faite* 1369. — Dagegen kommt nun Koch in seiner Einleitung zum Chardry, den er wohl mit Recht in den Anfang des 13. Jahrhunderts setzt, zu dem auffälligen Resultat (S. XXVII fg.): Schlechthin gleichzusetzen sind ei aus ai und ei aus ē, ĭ nicht, obwohl der Unterschied mit der Zeit sich abgeschwächt zu haben scheint. Aber Koch's Beobachtungen zwingen nicht zu einem solchen Schluss (s. S. XXVII). Wenn *-eil* und *-eille* nicht mit denselben Formen auf *ai* reimen, so kann dies nicht für den Unterschied beider Laute beweisen (s. unten S. 583 fg.). Die ausschliesslichen Reime von *-ait* unter sich können angesichts der zahlreichen Bindungen von *-ait* : *-eit* in Benet's Thomas nur zufällig sein. Wenn ferner *-aint* nicht mit *-eint* gebunden erscheint, so kann dies auf keiner lautlichen Differenz zwischen *ai* und *ei* beruhen, zumal gerade vor Nasal die beiden Laute sich schon sehr früh mischen, und Bindungen von *meins* (= *minus*) : *mains* (= *manus*), *muntainne* : *enseinne* in Chardy selbst vorkommen. Wörter aber auf *-ei -eir -eire -eis -eise* reimen auch bei ihm mit solchen auf *ai*, und wenn die Mischung nicht so oft vorkommt als *ai* und *ei* unter sich gebunden werden, so kann dies durch Neigung und Gewohnheit des Dichters, sowie durch Vorrath an Reimworten erklärt werden (vgl. oben S. 562). — Natürlich ist auch für die spätere Zeit des 13. Jahrhunderts *ai* = *ei*. So reimt z. B. Grosseteste *crere* : *affere*, Chastel d'amour 975, u. A. In der Conquest of Ireland ist *ai* nicht direct mit *ei* gebunden, aber es reimen: *pes* (= *pedes*) : *Engleis* 545 : *heistez* 1096; *retraire* : *manere* 388; *manere* : *quere* 538; *fere* (= *faire*) : *tere* 417. Die reimenden Laute von *pes, heistez* sind dieselben wie die in *manere, tere*, daher kann *ei* nur = *ai* (d. h. beide = ę) sein. Die in der Aubanhs. stehenden Rubrics zeigen *terre* : *creire* 71, *fere* (= *faire*) : *Engletere* 429.

Die Reime des Auban geben keinen Aufschluss über die Aussprache von *ai*, *ei*. In der unvollständig überlieferten Tirade 713 fg. reimen *citoiein*, *gardein*, *lointein*; dies sind die einzigen Reimworte im Auban. Nach der vorhergehenden Untersuchung aber wird es keinem Zweifel unterliegen, dass *ai* und *ei* = ę lauteten. Die Hs. verwendet natürlich keineswegs nur einen bestimmten Buchstaben zur Bezeichnung desselben Lautes, die Schreibung ist vielmehr, abgesehen von einer allgemeinen Ausnahme, die etymologische. Im Wortauslaut steht durchweg *ai*, wo es berechtigt war: *ai*

(= *habeo*), *sai*, *ferai*, *sungai*, *delai*, *rai* u. s. w.; ebenso in den meisten Fällen im Innern des Wortes in offener und geschlossener Silbe. Freilich sind da *ei* und *e* nicht unerhört. Bei *geschlossener* Silbe findet sich *air* 85, 1055 u. s. w., *eir* 1336; *naistre* 37, 87, 139, aber *neissent* 704; *plaist* 388, 1276 u. s. w., *plest* 388, 1229 u. s. w.; *mes* steht neben *mais*, doch so, dass, abgesehen von wenigen Verwechselungen, *mes* immer die Conjunction, *mais* aber das Adverbium bezeichnet. Es hat sich hier also eine bestimmte Schreibergewohnheit festgesetzt, von der wir noch öfter in unserer Hs. Spuren zu verzeichnen haben werden. — Bei *offener* Silbe findet sich *aient* 1363, *eient* 1026, 1716; *aigles* 1386, 1392 u. s. w., *egle(s)* 957, 1389; *faire* oft neben *fere*. Dagegen steht vor Nasal in offener Silbe nie *e*, ganz ausnahmsweise *ai*, regelmässig aber *ei*, selbst wenn *ai* das etymologisch Richtige gewesen wäre. Die wenigen Ausnahmen sind: *aiment* 1586, *ainz* 636, 752, *claime(s)* 79, 583, *reclaime* 893, *main* (= *manus*) 1530, 1773, *plainnes* 1531, *remaint* 768, 1588, aber diese Worte zeigen an anderen Stellen auch die gewöhnlichen Formen mit *ei*. Etwas mehr als eine Schreibertradition, die sich übrigens auch in anderen agn. Hss. des 13. Jahrhunderts findet, wird man in dieser Uniformität nicht suchen dürfen.

ay steht für *ai* nur in *hay* 946. — Ungewöhnlich *palois* 16, 1210, 1813 (dieses Wort zeigt aber überhaupt sonst *ei*), *mauvois* 1680. — Den *ę*-Laut des *ai* bezeichnet *ae* in *aegre* 1624, *raed* 1147, *raedde* 788. — *fates* 635 für *faites* ist wohl nur Schreibfehler. (Mit Unrecht fasst wohl Atkinson diese Form im Glossar als Imper., es ist doch wohl wie *semmez* die 2. Pl. Praes. Ind.).

Einen neuen, wenn auch für den Aub. noch geringen Zuwachs erhält der aus *ai* entstandene *ę*-Laut durch Contraction von zweisilbigem *a*+*i*. So ist *traitre* vielleicht zweisilbig 1101, 1486, sicher aber *parais* 109 auch nach Suchier, Aub. S. 29.

Vortoniges ai wird in der Hs. gerade so behandelt wie *ai* in der Tonsilbe: *maisnee* steht neben *mesnee*, *achesun* neben *acheisun* u. v. A. — Wie auch sonst in agn. Hss. findet sich einige Male *a* statt *ai*: *paen(s)*, *paene* 337, 469 u. s. w., neben *paien* 796, 1600 u. s. w.; *paer* 1364, *paę* 747, *raa* 7, 1600, *raant* 830, 902, 1169 u. s. w. In solchen Formen ist entweder *i* gefallen, bevor *ai* zu *ę* wurde, oder ein vortoniges *ę* ging wieder zu *a* zurück (s. Koschwitz, Ueberl. S. 37).

Betontes ei wird nur höchst selten durch *ai* bezeichnet: nur *craire* 185 neben *creire* 1259, *faiz* (= *vicem*) 169 neben *feiz* 152 und durchweg *solail* kommen vor. Für *ai* wurde ziemlich oft *ei* gesetzt,

das eben Gesagte zeigt aber, dass man das Umgekehrte keineswegs gleich oft findet. Es verhält sich im Auban (und, wie es scheint, überhaupt im Agn.) wie im Mittelenglischen, wo man wohl ohne Regel *ei* für *ai* gesetzt findet, keineswegs aber ebenso *ai* für *ei*. Ein lautlicher Grund wird schwerlich dem agn. Schreibergebrauch zu Grunde liegen. Vielleicht setzten die Schreiber deshalb selten *ai* für *ei*, weil der letztere Diphthong mit seinem *e* bei Weitem eher den Laut *ę* wiederzugeben schien, als das aus ganz anders lautenden Elementen bestehende *ai*; für *ai* gesetztes *ei* aber schien umgekehrt dem *ę*-Laute jenes *ai* viel näher zu entsprechen.

Für *ei* bietet dagegen die Hs. oft *oi*. Neben dreimaligem *mei* steht zwanzig Mal *moi*, neben sechzehn Mal *lei* fünf Mal *loi*; einige Wörter haben blos *ei* (*segrei*, *sei* = *sitis*, *veit*), andere blos *oi* (*croi*, *avoit*, *estoient*). Der Schreiber scheint beim Gebrauch von *oi* oder *ei* ganz willkürlich verfahren zu sein; nur vor Nasalen wiederum steht einzig *ei* : *peine* 290, 619 u. s. w., *demeinent* 1807. — Das häufige *oi* für *ei* scheint auf continentalem Einfluss zu beruhen (vergl. die Entwickelung der Gutturalen). Die Hss. des Charlemagne und des Computus haben dies *oi* sehr selten (s. Mall, Compt. S. 60); auch der Cambr. Psalter hat es nur zwei Mal nach Suchier, Zs. I S. 571. Auf festländischen Einfluss sind wohl auch Bindungen zurückzuführen wie *voie* (= *via*) : *joie* Rubr. 381 Suchier. (Aub. S. 5) citirt einen solchen Reim aus dem Fableau: *Le Chevalier*, *la Dame et le Clerc* (Romania I S. 73 fg.) 243; neuerdings weist Koch (Chardry, Einltg. S. XXVIII) eine Reihe solcher Bindungen bei Chardry nach; ich füge hinzu *voie* : *joie*, Grosseteste, Chast. d'amour 1201. (Ueber solche Bindungen besonders im Picardischen s. Ulbrich, *Zur Geschichte des frz. Diphthongs oi*, Zs. III S. 389 fg. —

Für *ei* steht durchgängig *e* in den Infinitiven auf *-eir* : *aver*, *doler*, *nunsaver*, *parer*, *poer*, *recever*, *saver*, *ver*, *voler*; vielleicht begünstigte die Erinnerung an lateinische Formen diese Schreibung. Sonst vertritt *e* nur vereinzelt etymologisches *ei* : *chaetz* (*-th -t*) 914, 1154, 1175 neben *toleit* 1577; *feble* 1454 u. s. w. — Auf Schreibergewohnheit weist hin, wenn, neben der gewöhnlichen Infinitivform *aver*, als Substantivum *avoir* 1301 vorkommt. — *voer* 941 für *ver*, das unmittelbar darauf steht (943), ist vielleicht nur eine fehlerhafte Mischung der Schreibungen *veoir* und *ver* (vielleicht auch *voier*, s. unten). Suchier (Aub. S. 50) erklärt *voer* nach Analogie von *poer*. Dann müsste *voer* zweisilbig sein. Koschwitz, Zs. II S. 343 hält *oe* für übertragen aus Worten mit *ǫ* = *oe*, welches spät agn. = *ę* lautete. Böhmer erinnert daran,

dass *oi* aus *ei* schon im Münchner Brut auch *oe* geschrieben wird (Vollmöller, Einl. S. XXIX).

crere 1238 neben *craire* 185, *creire* 1259, *croire* 210 ist ein recht charakteristisches Beispiel für die völlige Gleichheit der mit *e, ai, ei, oi* bezeichneten e-Laute.

In den Wörtern, wo in älteren Texten besonders des Westens und Nordens theils ein regelmässiger Wechsel zwischen *ei* und *i*, theils regelloses Schwanken erscheint, in den östlichen Denkmälern meist *ei* eintritt, zeigt sich im Auban entschieden ein sichtbarer Fortschritt zur Entwickelung nach *i* hin (s. Böhmer, RS. I S. 609; Mall, Compt. S. 59 fg.; Koschwitz, Ueberl. S. 38, Thomsen, Romania V S. 68 fg.). Die Verba auf *-ecare, -ĭcare, -egare*, die in älteren westfrz. Denkmälern stammbetont *i*, endungsbetont *ei* entwickeln, scheinen im Auban meist die Formen mit *i* (wie im Nfz.) durchweg angenommen zu haben.

Die Verba auf *egare* zeigen einzig Formen mit *i* (Die mit Sternchen bezeichneten Formen stehen im Reim; ich führe für jede Form immer nur eine Belegstelle an.). *l i e r* : *li* *488, *lie* 320, *lia* 233, *lier* 710, *lię* 749; *deslier* : *deslie* *1463. *n i e r* : *ni* *275, *nier* 142; *renier* : *reni* *1102, *renie* *725, Imper. *reni* 333.—Auch *p r i s e r* hat immer *i* im Stamm: *prise* 736, *prisent* 917, *prisa* 1150.

Die Verba auf *-ecare, -ĭcare* haben, durch den Reim gesichert, in den stammbetonten Formen auch nur *i*; in den endungsbetonten Formen aber erscheint fast durchweg noch *ei* (*oi*) und ist höchstwahrscheinlich auch noch gesprochen worden, wenn man gegenüber dem regelmässig auch geschriebenen *i* der Verba auf *-egare*, aus dem häufigen *ei* derer auf *-ecare*, *-icare* einen Schluss ziehen kann. *ottrier* hat sogar in den stammbetonten Formen *ei*, wie 1224 zeigt: *k'il m'ottreit par sa grace ceste vie finir* (vergl. auch 142).

Die vorkommenden Formen sind: *p l i e r* : *plie* *726; *desplier* : *desploier* 103. *p r i e r* : *pri* *58, *prie* *728, *prias* 925; Imper. *proiez* 485; *proier, proiez*; *deprier* : *deproiez* 1524. *o t t r i e r* : 3 Sgl. Praes. Ind. *ottrie* *721, *ottreit* 142; 3 Sgl. Praes. Conj. *ottreit* 1224; 2 Plur. Imper. *otriez* 388; Inf. *otroier* 1687; Part. Perf. *otrię* 737. *f l a m b i e r* : *flamboie* 691, 902, 1061, *flamboient* 1698. — *i s s i r* hat wieder regelmässig *i* : *ist* *653, *his* 754, *(h)issi* 257.

In folgenden Substantiven ist *i* auch die alleinige Lautung: *delit* *662, *despit* 239, *eslitz* *909, *piz* *895, *respiit* 649. — Ferner findet sich auch nur *nis* (= *neis*) 792, 1362, 1388. — Auch vortonig lautet nur *i* in *delitable* 225, *issi* (= *eissi*) 127, 143.

Vortonig wechselt *ei* mit *oi* und *e* wie in der Tonsilbe, ausser

vor Nasal, wo auch hier *ei* Regel ist. — Formen wie *purvoier* 1695 statt *purveer* entstanden durch eine Art Formübertragung aus den stammbetonten Präsensformen, die zugleich begünstigt wurde durch das Streben, zwei im Hiatus stehende e-Laute zu beseitigen (vergl. auch *estoium* 1177, 1538). Ueber ganz ähnliche Formen s. Tobler in A. Weber's *Vie des anciens pères*, S. 80, z. v. 93, wo aus Méon II S. 424 *benoiete, meloiete* citirt werden. —

Für eine gesonderte Behandlung habe ich die Endungen *ail(le), eil(le)* aufgespart. Ich glaube hier *ai* und *ei* als Diphthonge betrachten zu müssen.

Böhmer führte in seinen Vorlesungen aus, die Diphthongirung von *vęclum* und *fǫlia*, fz. *vięly, fǫelye*, weise darauf hin, dass auch in *paille, travaille* und ebenso in *conseill, vermeill* u. Aehnl. Tondiphthong vorliege, also *-ęily, -áily* lautete. In *ai* sei das *i* durch das folgende *y* davor geschützt worden, mit dem *a* in einen Mischlaut zusammenzufliessen, sei also auch das *a* bewahrt worden, wie die Vergleichung von *paille* = *palea* und *pele*, jetzt *pelle*, = *pala* zeige; wäre fz. *e* aus *a* nicht durch *ai* hindurchgegangen, so würde *palea* fz. als *peille* erscheinen. Auf Lautung *-eily*, und nach Analogie auf *-aily* schliesst Neumann, Lautl. S. 31 aus Formen wie *consoil* zurück, doch lässt sich immer fragen, ob nicht das *i* des Diphth. aus dem *y* entstanden sei, und wohl nur das Tondiphthongirungsgesetz entscheidet die Sache. — Auch das Agn. mit seinen Schreibungen stützt die Annahme von Diphthongen vor *ly*. So wird z. B. im Auban durchgängig *solail* geschrieben (160, 252 u. s. w.); in Edw. d. Bek. finden wir *mervailluse* 2213, *s'aparaille* 2657, *oraille* 3966, in Lincoln und Langtoft *cunsail* u. v. A. — Dass hier das *i* nicht etwa lediglich zur Bezeichnung des mouillirten *l* diente, ist kaum zu bezweifeln; denn Uebergänge von *esmervely* zu *esmervaly* sind ebenso unwahrscheinlich wie Entwickelungen von *consely* zu *consoly*. Man wird auch nicht sagen, *ai, ei* (*oi*) seien nur andere Schreibungen für denselben offenen e-Laut in *esmervely* u. s. w.; denn für *ai, ei* (*oi*) tritt wohl, nachdem sie = offenem *e* lauteten, sehr oft ein *e* ein, nur selten aber findet der umgekehrte Fall statt. Wenn im Auban *cunsel* 1268, *s'esmervellent* 549, 1066, *mervelles* 73 vorkommen, so beweisen auch diese Formen, dass *ei* vor *ly* ein Diphthong war. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde es ganz auffällig sein, mouillirtes *l* in diesen Worten durch einfaches *l* oder *ll* bezeichnet zu finden, während sonst dieser Laut im Auban (wie in anderen agn. Hss.) regelmässig durch *il* oder *ill* wiedergegeben wird. War aber *ei* Diphthong, dessen *i* zugleich mit das *i* von

il, ill (*ly*) vertrat, so konnte ein gedankenloser Abschreiber, wie er sonst für *ei* ein *e* einsetzte, auch für *ei* vor *ly* ein *e* schreiben, ohne daran zu denken, nun den zur Bezeichnung des *ly* nöthigen i-Laut noch besonders auszudrücken. — Aber im Agn. waren, wie wir gesehen, in der 2. Hälfte des zwölften Jahrh. *ai und ei* monophthongisch (= *ę*) geworden; man würde also auch seit dieser Zeit Bindungen von *ail*(*le*) : *eil*(*le*) erwarten, wenn in diesen Endungen *ai* und *ei* früher Diphthonge gewesen waren. Solche Reime finden sich aber, soviel ich habe prüfen können, nirgends im 12. Jahrh. und im Anfang des 13ten, sei es, dass die Tradition noch von denselben zurückhielt, sei es, dass die Ausgleichung noch nicht vollständig war; *eil*(*le*) wird übrigens auch erst ziemlich spät mit *ail*(*le*) in der Schreibung häufiger verwechselt. In der 2. Hälfte des 13. Jahrh. geben aber die Reime bei Langtoft den unzweifelhaften Beweis für die völlige Identität von *aille* und *eille*, setzen also auch frühere Diphthonge *ai*, *ei* mit Bestimmtheit voraus. Es reimen bei ihm in Tiraden auf *-aylle* (*bataylle, murayll*e u.s.w.): *apparaylle* I S. 118, *counsaylle* I S. 478, *cunsaylle, apparaylle* II S. 244, *mervaylle* II S. 246, *oraylle* II S. 248. Vergl. bei Wadington *merveille* : *faille* 6196.

In *vortoniger* Silbe steht im Aub. mit wenigen Ausnahmen *aill- eill-*. Häufig haben dabei Anbildungen an Formen mit *aill- eill-* u. s. w. in der Tonsilbe stattgefunden (s. Koschwitz, Ueberl. S. 26; Neumann, Lautl. S. 37 fg.). In *vallant* 334 ist also *a* ganz gesetzmässig, *ll* bezeichnet ausnahmsweise *ly*, vergl. *vaillant* 1150, 1749; *esmervoiller* 42 ist durch Anbildung an *esmervoil, esmervoillent* u. s. w. entstanden, und *famillus* (= *fameillus*) 60 erklärt sich aus dem Gesetz, wonach *ai, ei, oi* vor i-haltigem Consonanten gern zu *i* werden in vortoniger Silbe (s. Mussafia, Zs. I S. 409).

ọI, UI = ọI, UI (= lat. *ū* + *i*).

Ueber diese drei Diphthonge, die Böhmer in seinem Rencesval consequent auch graphisch unterschieden hatte, vergl. Schuchardt Rom. III S. 279 fg., Havet das. S. 321 fg., Foerster RS. III S. 180 fg., Lücking, Neumann.

1. *ọi* erscheint im Auban nur als *oi* : *joie* 172, 268, 272 u. s. w.; auch *oi* (= *habui*) 376, *oi* (= *audio*) 1670. Atkinson bezeichnet letztere Form im Text als zweisilbig (*oï*) und im Glossar als Perfectum; es ist aber an dieser Stelle offenbar nur Präsens: *en pecches mut e menz, quant te oi tes deus priser.* — Neben *oient* 1697, 1788 u. s. w. steht, wie oben erwähnt, *ouent* 1325, 1332. — Der Text zeigt auch

nur *oi* in *estoire, ivoire, gloire.* — *Vortonig* findet sich natürlich auch nur *oi* : *choisi, joius, joiant, oisel* u. s. w.

2. *o̧i* wird im Auban ebenfalls regelmässig durch *oi* bezeichnet: *bois* 693, 1391, *croiz* 8, 37, 87 u. s. w., *voiz* 317, 523 u. s. w. — *ui* hat nur *fruissent* 652, neben *angoisse* 1458 steht *anguisse* 669. Auch vor Nasal tritt nur oi auf (s. Koschwitz, Ueberl. S. 26): *busoinne* 124, 1284 u. s. w., *charoinne* 846 u. s. w., *doins* 491, *doinst* 592, 660 u. s. w., *poinnent* 762, 1593, 1608, *poin* (= *pugnus*) 835, *tesmoin* (= *testimonium*) 1840; *loing* 1160, 1620, u. A. — Dass *ói* betont wurde, geht allerdings aus dem Auban selbst nicht hervor. Bei H. von Lincoln reimt aber z. B. *chanoin* : *procession* : *Huchon* : *devocion* (S. 12). Dieselbe Lautung *ói* wird gewiss auch für den Aub. gelten.

Auffallen muss aber, dass für *o̧i* nicht vielmehr *ui* steht, da doch einfaches *o̧* durchgängig als *u* erscheint, und in älteren agn. Hss. *ui* ganz gewöhnlich, ja überwiegend ist (s. Mall, Compt. S. 64; Koschwitz, Ueberl. S. 38; Harseim, RS. IV S. 296 u. öfter). Auch in Chardry sind Schreibungen von *oi* = *o̧i* ziemlich häufig, in gewissen Fällen sogar consequent durchgeführt, wie Koch S. XXVIII hervorhebt. Er schliesst daher, zumal mit Rücksicht auf *foiz* (= *vicem*) : *croiz* Jos. 2847, dass *oi* wahrscheinlich nicht blos graphisch verwendet worden sei.

Die häufige Schreibung *oi* für *ei* auch in der Aubanhs. wird auf continentalem (vielleicht centralfrz. od. picardischem) Einfluss beruhen, desgleichen die in agn. Gedichten nicht seltene Bindung von *oi* (= *ei*) : *oi* (= *o* + *i*), sowie *-aire, -oire* u. s. w. statt *-arie, -orie* u. s. w. (s. oben). Auf ebensolchen Einfluss möchte ich die Schreibung *oi* für *ui* zurückführen, wie sie in der Picardie und Isle de France gewöhnlich war (s. Neumann, Lautl. S. 52 fg., Lücking, Ma. S. 203 fg.). Wie sollte auch älteres agn. *ui* später zu *o̧i* wieder zurückgegangen sein? — Entscheidend sind wohl Reime wie aus Hugo v. Lincoln: *puis* : *Jus* : *voiz* : *croiz* S. 5; *croiz* : *puis* : *Jus* : *uiz* (= *ustium*) S. 6. (Man vergleiche auch *noit* : *jut* : *plust* : *fust* S. 1; *out* : *plout* : *noit* : *curt* S. 2). Solche Bindungen zeigen, wie wenig man berechtigt ist, aus der Schreibung *oi* auf die Aussprache des Diphthongen zu schliessen, dann aber auch, dass gemeinfrz. *o̧i* höchst wahrscheinlich im Munde der Agn. in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. noch *ui* gelautet hat. —

Auch *vortoniges o̧i* erscheint im Aub. nur als *oi* : *froisirent* 254, *esloinnera* 431 u. s. w., *poinnal* 1607.

3. *destruit*(*e*) 1027, 1516; *fruit* 106, 1093 u. s. w. — *buies* (= *bŏjas*) 680, *nuire* 474 u. s. w., *nuit* (= *noctem*) 198, 200 u. s. w.,

puis (= *possum*) 1266; *puis, despuis, ui* (= *hodie*) 967 u. s. w., (*oui* 1647).

Dies *ui* lautet = *ui* (wie lat. *ū* = *u*.

Der Aub. hat keine beweisenden Reime, aber die Schreibung *oui* 1647 lässt schon diese Aussprache vermuthen; die Reime anderer gleichzeitiger Gedichte machen sie zur Gewissheit: Rubr. *nuire* : *defigure* 237, Edw. d. Bek. *curt* (= *chortem*) : *destrut* (Conjunct.) 2492, H. v. Linc. *out* : *plout* : *noit* : *curt* S. 2, *Ju* : *eu* : *fu* : *hu* (= *hodie*) S. 14, Langtoft in -uz-Tiraden *deduz* I S. 206, 236, 260 u. s. w., *ennuys, fruz* u. s. w. I S. 492. Diese Reime beweisen zugleich, dass *úi* betont wurde. Schon in der Conquest of Ireland wird gebunden *venu* : *andu* 1706, *nuiz* : *venuz* 1981 und selbst bei dem noch früheren Chardry sind Bindungen von *ui* : *u* sehr häufig, so dass Koch (Einltg. S. XXIX) annimmt, *u* allein sei der gesprochene Laut gewesen (*i* sei also wahrscheinlich geschwunden). In den Hss. des Chardry findet sich deshalb auch sehr oft *u* für *ui* geschrieben. Auch der Aub. hat einige solche Beispiele: *fumes* 1450, 1498, *lut* (= *lucet*) 473, *pus* = *puis* (= *post*) 1256 (vergl. *cunustre, descunus* u. A.); vortonig *cundusait* 481, *lusant* 1134, 1180 u. s. w. Im Allgemeinen aber ist *ui* richtig erhalten. Darf man aber auf Grund der Reime bei Chardry schliessen, auch in dem 50 Jahre späteren Auban sei für *ui* = *u* gesprochen worden? Wohl nicht. In Edw. d. Bek. reimen noch *enuie* : *Normendie* 444, *andui* : *vesqui* 468, *puis* (= *post*) : *vis* 1020, *enuiz* : *haïz* 4341; daneben aber *tute* : *destruite* 1709, *curt* : *destrut* 2492, *tutes* : *destrutes* 4467. Es müssen also zur Zeit des Auban für *ui* sowohl die diphthongische als die monophthongische Aussprache existirt haben; zugleich ergeben obige Reime *ui* : *i*, dass im Diphthongen zweierlei Betonung vorkam. Vielleicht ist *briant* 788 neben *bruant* 1153 auch aus den verschiedenen Betonungen des *ui* zu erklären. Suchier (Aub. S. 49) sieht in *briant* einfachen Schreibfehler.

Auf der Betonung *ui* beruhen wohl auch die Bindungen des absoluten Pronomens *lui* mit *-i* (dann gewöhnlich *li* geschrieben), wo freilich auch Anbildung an das tonlose Pronomen mit im Spiele sein mag (s. Diez, Gr. II⁴ S. 106). Solcher Gebrauch des *lui* ist auch schon Normannisch nicht selten, so in den Werken Guillaume's le Clerc *li* : *resurrexi*, Notre Dame 1115, *lui* : *issi*, Best. 1859; im Besant reimt *celui* : *ennui* 527, *lui* : *enui* 1415; bei M. de France *vers li* : *respundi* II S. 209 (ed. Roquefort); Chardry kennt sowohl *luí* (*li*) als *lúi* (*lu*), s. Koch, Einltg. S. XXIX. Auban hat in -i-Tiraden *li* 239, 461, 1075,

1492 (Edw. d. Bek. reimt aber auch noch *lui* : *dui* (= *duo*) 968); auch *autri* im Reime auf *-i* 244, *nulli* 489, 1110 in -i-Tiraden sind aus der Betonung *autruí*, *nulluí* zu erklären.

Vortoniges ui, das auf *ŏ+i* und *o+c Cons.* beruht, erscheint bei Auban öfter als *oi*; so *pois(s)ant* 240, 661 u. s. w., *poisance* 1671; *anoitez* 396, *oitisme* 145 (vergl. *vittante* = *uittante*, Rubr. 457); aber auch *puissez* 1316, ebenso *esnuię* 375, *puier* 798. — Es wird hier auch nur *ui* gelautet haben; steht doch bei Hugo v. Lincoln selbst in betonter Silbe *noit*, wo es mit *jut*, *plust*, *out* u. s. w. reimt (S. 1, 2).

AU. EAU.

Ueber agn. *au* = gemeinfrz. *a* vor Nasal s. unter *a*. Sonst entsteht dieser Diphthong regelmässig aus *a* + *l* (s. unter *l*). Ueber *veaus* 386 s. Diez, Wtb. II³ S. 450. Statt *suvaus* (= *sivaus*) 941 erwartete man *siveaus*.

EU.

Dem lateinischen *eu* (*aeu*) entsprechendes *eu* findet sich, wie auch sonst, nur in *Deu(s)*, *Jueus* (*Giueu(s)*). Aus *ou* entstand früh *eu*, das auch Agn. erhalten bleibt, in *deus* (= *duos*) [*deus* (= *duos*) : *eus* (= *illos*) Edw. d. Bek. 3085] 169, 1719, ambesdeus 109 (vgl. Böhmer, RS. III S. 602). Endlich hat Auban regelmässig *eu* für *e* + *l*. Die Tirade XL auf *-eus* zeigt, dass in diesem *eu* im Agn. die e-Elemente, auch wenn sie früher verschieden waren, völlig identisch geworden sind. Es reimen Worte auf *-eus* = *-al-s* wie *ueus* 1466, *leus* (= *legalis*) 1471, *teus* (= *tales*) 1472, u. s. w. mit Worten auf *-éll-s* wie *mureus* 1464, *kerneus* 1465, *nuveus* 1470, mit Worten auf *-ĭ̈ll-s* wie *chapeus* 1468, *eus* (= *illos*) 1481, mit solchen auf *-ĕ̈l-s* wie *cels* (= **caelos*) 1482, mit ursprünglichem *eu* in *Deus* 1473. Also auch *-éll-* zeigt im Auban ganz dieselbe Entwickelung wie *-ĭ̈ll-*. — In *leus* (= *leels*) *1471, *desleus* *1487, auch in *leument* 1215 ist *eu* natürlich nicht gleich stammhaftem *e+l* (= *lel*), sondern *leus* ist = *leeus*, *leels*; das erste *e* ist verstummt und daher auch in der Schrift weggelassen. — Ueber *piteus* 821, *pleureut* 1513, *preuz* 1775 vgl. unter *o*. — *chevoilz* 532 neben gewöhnlichem *cheveus* 891, 951 u. s. w. ist vielleicht eine auch sonst wohl nicht ungewöhnliche Bildung mit dem Suffix *-ŭculum* statt *-ĭllum*.

OU.

1) *clous* 237, *pou* (= *paucum*) 147, 751, 1566, *out* 4, 22 u. s. w., *pout* 114, 791 u. s. w. Diese *ǫu* müssen sich aber bald weiter entwickelt haben; dabei trennen sich *clou*, *pou* von den Verbalformen.

In ersteren wurde offenbar *ǫu* zu *ọu*, was sich wahrscheinlich im Agn. zu *u*, gleich allen anderen früheren *ọu*, weitergebildet hat.

In den Verbalformen *out*, *pout* u. Ae., die z. B. bei Chrestien als *ǫt*, *pǫt* erscheinen, hat schon früh im Afrz. Analogiebildung nach den endungsbetonten Formen stattgefunden. Auch im Agn. scheint dies der Fall gewesen zu sein; wenigstens waren Bindungen wie *out*: *plout* : *noit*, *curt* (Lincoln S. 2) doch nur möglich, wenn in ersteren Formen ein *u* lautete, das nie aus *ǫt*, *pǫt*, sondern nur durch Anbildung an *oumes*, *poumes* u. s. w. entstehen konnte.

2) *o*+*l* : *coup*, *fous*, *vout*; vortonig *voudroie* u. s. w. (*vudra* 137). Auffällig ist *voisist* 1338 (*voissez* 612 ist wohl Schreibfehler für *voisissez*, s. Suchier, Aub. S. 49) für *vousist* oder *vosist*; die Form scheint nach dem Conj. Präs. *voille* gebildet; oder soll man *voisist* als nur verschrieben = *volsist* betrachten?

3) Seltene Schreibung für *u* : *pountz* 769, *oui* 1647, wohl auch *avouẹ* 559, 949.

IE.

Dieser Diphthong verliert bei der Weiterentwickelung des Afrz. zum Nfrz. einen sehr grossen Theil seines früheren Umfangs (s. G. Paris, Romania IV S. 122 fg., Havet, Romania VI S. 321 fg.). Noch viel gefahrvoller ist der Uebergang zum späteren Agn., wo *ie* überhaupt vollständig aus der Reihe der gesprochenen Laute verschwindet. — Den Keim zum Untergang zeigte *ie* schon im Normannischen (s. Koschwitz, Ueberl. S. 42 Anm., Suchier, Zs. I S. 569), ja auch in anderen Dialecten (s. Weber, *Vie des anciens pères* S. 57). Die Gedichte Benoit's, besonders die Chronique des Ducs de Normandie, die vielleicht später als der Roman de Troie entstand (s. Stock, S. 492), zeigen mit den überhand nehmenden Bindungen von *e* : *ie*, wie der Laut *ie* immer mehr in Verfall gerieth (s. Settegast, S. 29 fg., Stock, S. 466 fg.). — Die *rein agn. Gedichte* bis nach der Mitte des 12. Jahrhunderts halten *ie* und *e*, wie die Gedichte des Festlandes aus dieser Zeit, durchweg getrennt (Suchier, Aub. S. 3). Nur in dem Récit de la première Croisade (Romania V S. 1), den Suchier mit in diese Periode setzt (aber wohl an das Ende derselben; P. Meyer, Rom. V S. 5 schreibt ihn erst dem Ausgang des 12. Jahrhunderts zu), nehmen Reime von *ie* : *e* schon einen auffallenden Umfang an; es reimt z. B. T. III auf *-ier* (S. 10) *contrepenser* 73, *crier* 82, *afiner* 94, T. V. auf *-ẹ* (S. 12) *songiẹ* 148, T. VII auf *-er* (S. 13. 14) *correcier* 205 u. s. w. Von Fantosme ab werden *ie* und *e* ohne jeden Unterschied zusammen gebunden.

Wie soll man sich diesen ganzen Uebergang vorstellen? Man sieht leicht, dass auch im Agn. fast durchweg die Bedingungen bestehen bleiben, welche *ie* afrz. überhaupt hervorgerufen haben. *Ai* und *ei*, die monophthongirt werden, machen eine Ausnahme, und Böhmer hat auch bereits hervorgehoben (RS. I S. 603), dass, wo *ai* zu *ę* geworden war, *ie* in der Tonsilbe nur wenig Halt hatte. Für andere Fälle des Schwundes von *ie* ist darauf zu verweisen, dass Havet (Rom. VI S. 326) den Ausfall des *i* im Neufrz. auf die Betonung des *ie*=*ié* zurückführt, wodurch *i* consonantisch wurde und als schwer sprechbar ausfiel. Man wird diese Erklärung wohl auch auf das Agn. übertragen dürfen; nur ist dabei zu betonen, dass der consonantische i-Laut den Anglonormannen auch in Stellungen unerträglich gewesen sein muss, wo ihn das Neufrz. ohne Anstoss beibehalten hat. Hierbei mochte wohl besonders germanischer Einfluss mitwirken, indem die palatale Spirans im Germanischen wohl nur im An- und Auslaut der Tonsilbe vorkommt, nicht aber im Anlaut nach Consonanten (s. Havet S. 321). So wurde also im Agn.: *pyé*=*pe*; *cyél*=*cel*; *mestyér*=*mester*; *premyér*=*premer*, während nfrz. *pied*, *ciel*, *metier*, *premier* mit dem Laut *ye* ohne Anstoss beibehalten worden sind. Ebenso gab *aprochyér*=*aprocher*; *conseilyiér*, *conseily-yér*=*conseilyer*; *chyéf*=*chef*. Auch *chien*, das nfrz. bleibt, wird agn. zu *chen*; *esploityér*=*esploiter* u. A. Wenn in Infinitiven wie *aidier*, *guetier*, *baisier*, *chaucier*, *empeirier* u. s. w. später im Nfrz. *-er* eintritt, so erklärt dies Havet durch Neubildungen von *aide*, *guette* u. s. w. Wie weit dies für das Nfrz. wahrscheinlich ist, haben wir hier nicht zu erörtern; für das Agn. liegt aber wohl kein Grund vor, von der allgemeinen Theorie abzuweichen. Wenn *entier* = *enter*, *ciel* = *cel* wurde, so konnte wohl ebenso regelmässig *guetier* zu *gueter*, *chaucier* zu *chaucer* werden.

Eine Gattung von Worten scheint noch einer besonderen Erklärung zu bedürfen, diejenigen nämlich, wo *ie* hinter einem Vocale steht: *proier*, *aiez*; *humelier*, *chrestien*; *paier*, *noier* u. s. w.; *soiez*, *envoier*. Da hätte ja *y* im Silbenanlaut gestanden und wäre durch keine vorausgehenden Consonanten zum Abfall gezwungen worden. — Das Nfrz. hat hier auch meist *ie* beibehalten, wenn gleich nicht immer in der Schrift (s. G. Paris, Romania IV S. 123 fg.). — Die wenigen Worte dieser Art scheinen sich der Analogie der grossen Ueberzahl von Worten angeschlossen zu haben, wo y schwinden musste (vgl. nfrz. *paien*, *chrétien*).

Die Hs. des Auban hat den Laut *e* für *ie* viel consequenter mit *e* bezeichnet als die meisten anderen agn. Hss. Im Reim mit son-

stigem *e* findet sich fast nie *ie* geschrieben. Nur in den *-er*-Tiraden steht *mulier* 128, *hier* 215, *acier* 684, *fier* 1333, *nuncier* 35, 126, *esparnier* 108, 1280, 1653; daneben aber *acer* 1303, 1641, *fer* 708. — Wohl mit Unrecht betrachtet Atkinson *mulier* 128 als aus dem Lateinischen entlehntes Fremdwort: *mulier* ist eine besonders agn. häufige latinisirende Schreibung für *muilier*; vgl. z. B. Horn 3863, Münchner Brut 107 u. s. w.

Sehr auffällig sind aber die beiden Worte *nuncier* und *esparnier*, bei denen *ie* wirklich zwei Silben zu bilden scheint (vgl. Rambeau, Asson. S. 145 Anm. ***; *noncier*, Alex. 64, c ist aber nicht dreisilbig, wie R. will; — Müller, Roland [3], Anm. z. 2529). Die Verse, in denen sie vorkommen, sind schwerlich verderbt:

35. la nuvele esjoie precher e nuncier.
126. ki la nuvele vint en terre nuncier.
1834. as Romeins nuncier, le pueple cesarin. —
108. deus ki est dreitureus nes vout esparnier.
1280. tuz tuerum a glaive, sanz nul esparnier.
1653. mil en avum ja mort ui sanz esparnier.
922. gloire du mund guerpis, ta char ne esparnias.

Für *esparnïer* giebt die Erklärung das davon vorkommende Particip *esparni* 451, 1528. Nach Suchier (Aub. S. 47) wird *ie* im Agn. zuweilen *i*, z. B. *queissir* neben *queiser* (= **quietiare*) in der Modwenna u. s. w. Unter Einwirkung solcher Formen scheint man dann neben dem regelmässigen Infinitiv einen dritten auf *-ïer* gebildet zu haben. Auch *tesmonïant* 801 setzt eine solche Neubildung voraus, wenn man nicht eine besondere Gerundialbildung auf *-ïant* annehmen will, wie sie z. B. *muriant* 1185 zu verlangen scheint (*murant* steht übrigens 249). — Bei der Bildung eines dreisilbigen *nuncier* war offenbar neben der oben angeführten Tendenz der Einfluss des Lateinischen wirksam. — Die Formen *esparnïer* und *nuncïer* haben übrigens sicher schon vor der Zeit des Auban bestanden, und scheinen sich bis in die späteste Zeit des Agn. erhalten zu haben. Es mögen hier einige Belege folgen: Gaimar (b. Michel, Chron. Agn. I S. 1 fg.) *esparnïez* S. 50; — ebenso Horn 1904 (3347, vgl. Varianten); — *nuncïer* Horn 3259, 3646 (Varianten), ebenso Conquest of Ireland 502, *nuncïe* 1658, 2864, 2996. Den sichersten Beweis, dass wirklich *-ïer* gelautet hat, geben Reime aus Edw. d. Bek.: *esparnie* (3. Sg. Praes.): *vie* (= *vita*) 191, 255; *nuncie* : *auverie* (Besitzthum) 658 : *prephecie* S. 17. Bei Langtoft und Wadington lautet das *i* offenbar ebenso noch als Silbe; denn während fast alle *ie* sonst zu *e* vereinfacht erscheinen,

erhält sich *ie* hier durchweg in der Schreibung. Die Verse lassen wegen allerlei Unregelmässigkeiten im Bau oder in der Ueberlieferung einen bestimmten Schluss nicht zu.

Auffälliges Schwanken in der Schreibung zwischen *ie* und *e* zeigt sich im Auban nur noch da, wo *ie* aus *ĕ* oder aus stammhaftem *á* nach assibilirtem Palatal hervorging: *bien* : *ben*, *entier* : *enter* *1305, *fier* : *fer* *708, *liez* : *lez*, *mien* : *men*, *siecle* : *secle;* aber nur *fel*, *mel*, *mester*, einsilbiges *nent*, *pere* (= *petra*), *ren*. In *rein* 700 (= dem mehrmaligen *ren* aus *rien*) ist wohl einmal der offene *e*-Laut durch das gleichlautende *ei* ausgedrückt (vergl. bei Edw. d. Bek. *bein* = *bene* 299, 705 u. s. w.). Die Verbalformen mit betontem *ĕ* haben fast ausnahmslos *e* : *ert* steht für Imperfectum und Futurum; *veng*, *vens*, *vent*, *venent; fert*, *ferent; requers*, *requert*, in der 1. Pers. gewöhnlich *requor* (s. unter *o*). Die einzige Ausnahme bietet *lief* 1830. — Ueber *geenst* 589 s. unter e; *gent* steht 483, 775, 892, 1348. — *chief* findet sich neben *chef*, *chiens* 847 neben *chens* 1004, 1549. Nach *cheut* (= *calet*) 464 zu urtheilen, scheint auch dieses Wort im Agn. eine ältere Form zu bewahren (*chielt* Eul. 13, *chelt* Rol. 2411), während (vergl. Mall, Compt. S. 73) im Continentalfrz. *chalt* eintritt. — *ire* (neben *irascuz*), *pite* (*piete*), *regne*, *terz* kommen im Aub. nur in dieser Form vor.

Die Endungen der 1. und 2. Pers. Plur. Conj. Präs. u. Imperf. erhalten im Auban nie ein *i* : *soium*, *seium*, *seum* u. s. w.; aber auch *peusum* 1299, *puissez* 1316. Hierher ist wohl auch zu rechnen *mettez* 491. Atkinson fasst diese Form im Glossar als Conjunctiv, verweist aber auf eine Anmerkung zu 491, wonach er geneigt ist, *mettez* für den Indic. zu halten. Suchier (Aub. S. 48) liest *mettes*, scheint also auch eine Indic.-Form anzunehmen; *mettez* ist aber wohl nach dem oben Gesagten als regelmässige 2. Plur. Conj. Präs. zu betrachten, die an der betreffenden Stelle (auch als Conjunctiv) sehr wohl stehen kann.

Die Endungen der 1. und 2. Pers. Plur. Indic. Fut. u. Imperf. sind natürlich zweisilbig: *estoium* 1177, 1538; *friez* 385.

Vortonig steht nur ein einziges Mal *ie* in *anienti* 1454, wofür aber 1142 *anentti* das regelmässige *e* bietet.

IU.

estriu 1266; sonst entspricht es einem *i*+*l*. — *liu* 10, 159 u. s. w.

UE.

s. unter *ŏ*. — *anuel* scheint wie gewöhnlich im Norm. und Agn. zweisilbig 625, 1416.

Der andere Theil der Abhandlung wird in den Romanischen Studien veröffentlicht.